

Der Volksfreund

Wochenchrift für die Deutschen Polens in Stadt und Land.

Verlags-Gesellschaft „Libertas“ m. b. H.
Lodz, Petrikauer Straße 88. Geldsendungen
und Zuschriften sind an den Verlag zu richten.
Anverl. Manusk. werden nicht zurückgeschickt.

Verantwortlicher Schriftsteller: Julian Will.
Verantw. für den Verlag: Berl. Bergmann.
Nachdruck nur mit Quellenangabe gestattet.

Bezugspreis mit Postzustellung 75 Gr. monatlich
Anzeigenpreis: für die vierecksp. Millimeterzeit
10 Groschen, für die zweiecksp. Textzeile 30 Gr.
für das Ausland 50 Prozent Zuschlag.

Nr. 31

Lodz, Sonntag, den 30. Juli 1933

15. Jahrgang

Neuordnung der Selbstverwaltung

Wir bringen nachstehend die wichtigsten Bestimmungen eines Gesetzes, das für alle Bürger der Polnischen Republik von allergrößter Bedeutung für die Zukunft ist. Die alten Gemeindeversammlungen (oder „uchwalen“, wie sie vielerorts kurz genannt wurden), werden abgeschafft. an ihre Stelle treten Gemeinderäte; die Wahl des Wojts wird nicht mehr in althergebrachter Weise vollzogen werden. Aber auch viele andere wichtige Änderungen bringt das Gesetz, die wir als bewusste Staatsbürger kennen müssen.

Man möge daher diese Nummer unseres Blattes sorgfältig durchstudieren und sie aufbewahren.

Gesetz vom 23. März 1933 über die teilweise Aenderung des Aufbaus der territorialen Selbstverwaltung.

(D. U. R. P. Nr. 35/1933. Pof. 294.)

Bestließendes und kontrollierendes Organ in den Landgemeinden ist der Gemeinderat (rada gminna). Ausführendes und verwaltendes Organ in den Landgemeinden ist die Gemeindeverwaltung (zarząd gminny). An der Spitze der Gemeindeverwaltung steht der Vogt (wojt). (Art. 1.)

Die Amtsdauer sowohl des Gemeinderats wie auch der Gemeindeverwaltung währt 5 Jahre. Berufliche Mitglieder der Gemeindeverwaltung werden für die Dauer von 10 Jahren gewählt (Art. 2).

Das Wahlrecht für die Gemeindeförperschaften besitzt jeder polnische Bürger ohne Unterschied des Geschlechts, der vor dem Tage der Anordnung der Wahl 24 Jahre alt geworden ist, mindestens seit einem Jahr innerhalb der gegebenen Gemeinde wohnt und das Wahlrecht zum Sejm besitzt. Besitzer von unbeweglichem Eigentum innerhalb der Gemeinde sind wahlberechtigt, auch wenn sie kürzere Zeit (als ein Jahr) auf dem Gebiet der Gemeinde wohnen (Art. 3).

In die Gemeindeförperschaften kann jeder polnische Bürger ohne Unterschied des Geschlechts gewählt werden, der bis zum Tage der Anordnung der Wahl das 30. Lebensjahr beendet hat und das Wahlrecht für diese Körperschaften besitzt. In einen Stadtrat und Kreisrat (rada powiatowa) können die soeben genannten Bürger nur gewählt werden, wenn sie die polnische Sprache in Wort und Schrift beherrschen (Art. 4).

Wer sein Einverständnis zur Aufstellung seiner Kandidatur erklärt hat, muß das Mandat auch annehmen und ausüben, wenn er gewählt wurde. Nur in gewissen Fällen darf er das Mandat vor Ablauf der Kadenz niederlegen. Unbegründete Verweigerung der Mandatsannahme wird mit einer Strafe von 10 bis 1000 Hlotz belegt (Art. 6).

Für die bisherige „gmina“ wird der Begriff „gmina wiejska“ (Landgemeinde), für die Schulzengemeinde (Dorf) der Begriff „gromada“ eingeführt.

Zum Gebiet einer Landgemeinde „gmina wiejska“ gehört eine oder gehören mehrere Ortschaften (Flecken, Städtchen, Dörfer, Kirchdörfer, Ansiedlungen, Kolonien, Borwerke, Güter usw.). Jede Landgemeinde ist eine territoriale Selbstverwaltungseinheit, eine Person öffentlichen Rechts und Objekt von Vermögensrechten (Art. 10).

Glieder des Gemeinderats sind: der Vogt, als Vorsitzender, der Untervogt, Beisitzer und Ratsmänner (sawnicy oraz radni). Die Zahl der Ratsmänner beträgt in den Landgemeinden mit

- a) bis 5000 Einwohner — 12,
- b) von 5000 bis 10 000 Einwohnern — 16,
- c) über 10 000 Einwohnern — 20 (Art. 11).

Die Gemeindeverwaltung setzt sich zusammen aus dem Vogt, dem Untervogt und zwei, in Gemeinden mit mehr als 10 000 Einwohnern dagegen drei Beisitzern. Der Vogt und Untervogt werden von den Ratsmännern in geheimer Wahl mit Stimmenmehrheit gewählt. Desgleichen die Beisitzer. Sobald der Ratsmann den Posten des Wojts, Untervojts oder eines Beisitzers annimmt, verliert er sein Mandat als Ratsmann (Art. 12).

Von dem Amt des Gemeindefürers handeln Art. 13 und 14.

Das Gebiet der Landgemeinde zerfällt, wenn es nicht eine Ortschaft darstellt, in Schulzengemeinden („gromady“). Jede Ortschaft bildet in der Regel eine Schulzengemeinde; es können aber auch Ortschaften vereinigt werden, und eine gemeinsame Schulzengemeinde (gromada) bilden (Art. 15).

Jegliche Änderungen innerhalb der vorhandenen Schulzengemeinden erfolgen auf Anordnung des Wojewoden im vorgeschriebenen Wege (Art. 16).

Der Tätigkeitsbereich einer Gromada umfaßt die Verwaltung des Vermögens und Gutes der Gromada sowie die Verfügung über die Einkünfte aus diesen Quellen. Außerdem arbeitet sie mit der Landgemeinde nach Maßgabe ihrer Mittel zusammen an der kulturellen, gesundheitlichen und wirtschaftlichen Hebung ihrer Ortschaft. (Art. 17.)

Beschlussorgan der Gromada ist der Gromada-Rat oder die Gromada-Versammlung (rada gromadzka albo zebranie gromadzkie). Ein Gromada-Rat muß in solchen Schulzengemeinden berufen werden, die über 200 Einwohner zählen. Beschlussorgan in allen übrigen Schulzengemeinden ist die Gromada-Versammlung unter Vorsitz des Schulzen (sołtys) oder Untersschulzen. Der Wojewode kann auf dem vorgeschriebenen Wege in jeder Gromada die Berufung eines Gromada-Rates anordnen (Art. 18).

An der Gromada-Verammlung nehmen alle Bewohner der Schulzengemeinde teil, die das Wahlrecht nach Art. 3 (siehe oben!) dieses Gesetzes besitzen. Der Gromada-Rat wird auf die Dauer von 5 Jahren gewählt. Mitglieder des Gromada-Rats sind: der Dorfschulze (soltyś) als Vorsitzender, der Unterschulze sowie die Gromada-Ratsmänner, deren Zahl beträgt in Schulzengemeinden mit

- a) bis 500 Bewohnern — 12,
- c) von 1000 bis 1500 Bewohnern — 20,
- b) von 500 bis 1000 Bewohnern — 16,
- d) von 1500 bis 2000 Bewohnern — 24,
- e) über 2000 Bewohnern — 30.

In gleicher Anzahl werden Stellvertreter der Ratsmänner gewählt. Zum Tätigkeitsbereich des Gromada-Rats gehören die in Art. 17 (s. oben) genannten Angelegenheiten, ferner die Aufsicht über den Schulzen (Unterschulzen), im Bereich der Amtspflichten (Art. 19).

Ausführungsorgan der Gromada ist der Schulze, beziehungsweise sein Stellvertreter (Unterschulze). Schulze und Unterschulze werden auf 3 Jahre durch die Gromada-Ratsmänner gewählt. In den Schulzengemeinden, wo es keinen Gromada-Rat gibt, durch die Gromada-Verammlung. Pflichten und Rechte des Dorfschulzen werden näher bestimmt (Art. 20).

Jeder polnische Bürger, der auf dem Gebiet der Gromada wohnt und wählbar ist, muß in seiner Gromada das Schulzenamt annehmen und 3 Jahre lang ausüben, wenn er dazu gewählt wird. Ausnahmen bestimmt das Gesetz (Art. 21).

Artikel 23 handelt über die Geldmittel der Gromada und die Art ihrer Verwendung. Art. 24 über die staatliche Kontrolle der Tätigkeit der Gromada. Artikel 25 betont, daß durch das vorliegende Gesetz privat-rechtliche Verhältnisse, in besonderen das Eigentumsrecht der Gromada-Mitglieder nicht angefaßt werden.

Die Wahlvorschriften für die Gromada-Räte und die Gemeinderäte bringen die Artikel 26—32. Nachstehend die wichtigsten dieser Vorschriften:

Die

Wahlen für die Gromada-Räte

sind allgemein, gleich und unmittelbar. (Das heißt, es wählen Männer und Frauen, Reiche und Arme, die Stimme des Reichen gilt nicht mehr als die des Armen, die Wähler wählen gleich die Ratsmänner und nicht erst die Wahlmänner usw.) Für die Wählbarkeit zum Gromada-Rat gelten die Bestimmungen der Artikel 3 und 4 (siehe oben). Das Gebiet der Gromada kann einen oder auch mehrere Wahlbezirke bilden (Art. 26).

Wo die Gromada nur einen Wahlbezirk bildet, wird namentlich und offen gewählt; wenn aber der 5. Teil der anwesenden Wähler es verlangt, — geheim. Der Wähler stimmt ausschließlich auf die Namen vorher angemeldeter Kandidaten. Als gewählt gelten die Kandidaten, die der Reihenfolge nach die größte Stimmzahl erhalten haben, nicht weniger jedoch als den 10. Teil aller gültigen Stimmen. Bei Stimmgleichheit entscheidet das Los. Ein zweiter und endgültiger Wahlgang wird veranstaltet, wenn im ersten Wahlgang keiner der Kandidaten ein Zehntel aller gültigen Stimmen erhalten hat, dabei werden alle Kandidaten, die beim ersten Wahlgang nur einige wenige Stimmen erhalten haben, von der Liste gestrichen, so daß nur doppelt so viel Kandidaten übrig bleiben, wie Mandate zu vergeben sind. Nach den gleichen Grundätzen wird bei der Wahl der Ersatzmänner verfahren. Bleiben Mandate unbesetzt, werden Ergänzungswahlen angeordnet, die nach denselben Grundätzen wie die Hauptwahlen durchgeführt werden (Art. 27).

Wenn das Gebiet der Gromada in Wahlbezirke eingeteilt ist, wird in den einzelnen Bezirken nur einer oder zwei und höchstens drei Ratsmänner gewählt, je nach der

Bewohnerzahl des Wahlbezirks. In Zwei- oder Drei-Mandat-Bezirken darf der Wähler nur auf einen Kandidaten seine Stimme abgeben. Im übrigen gelten die Vorschriften des Artikels 17 (Art. 28).

Die Ratsmänner in den Landgemeinden (gminy wiejskie) werden von einem Gemeinde-Wahlkollegium gewählt, zu welchem gehören:

- a) die Gromada-Ratsmänner von den Schulzengemeinden, die einen Gromada-Rat besitzen;
- b) von allen übrigen Schulzengemeinden — ihre Delegierten in der Zahl von 2 bis 20, festgesetzt vom Starosten nach der Bewohnerzahl der Gromada, die gewählt werden nach den Vorschriften, die für die Wahl der Gromada-Räte gelten;
- c) die Schulzen und Unterschulzen aller Schulzengemeinden (gromady).

Der Kreisstarost kann das Gebiet der Landgemeinde in Wahlbezirke einteilen und die Zahl der Mandate für jeden Bezirk bestimmen, jedoch nicht weniger als 3 Mandate auf einen Bezirk. Die Wahlen der Ratsmänner durch die Gemeinde-Wahlkollegien sind gleich, sind Verhältniswahlen und erfolgen in geheimer Abstimmung auf Kandidaten-Listen (Art. 29).

Artikel 30 handelt von Ergänzungswahlen für den Gemeinderat.

Beschwerden gegen die oben genannten Wahlen werden an die Kreisstaroste eingereicht. Die Entscheidung des Starosten ist endgültig im Verwaltungswege (Art. 31).

Die Mitglieder der Wahlkommissionen, die von den Behörden zur Durchführung der Wahlen in die Gromada- und Gemeinderäte berufen werden, amtieren ehrenamtlich; niemand darf die Annahme der Würde ohne wichtige Gründe verweigern (Art. 32).

Ueber die Selbstverwaltungskörper und die Wahlen in den Städten handeln die Artikel 33—42. Darüber nächstes Mal.

Vöorbildliche Regelung des Minderheitenschulwesens zwischen Rumänien und Jugoslawien

Rumänien und Jugoslawien haben eine geradezu vorbildliche „Konvention über die Ordnung der Minderheiten-Volksschulen im Banat“ geschlossen, die zusammen mit achtzehn anderen rumänisch-jugoslawischen Verträgen vor wenigen Tagen von der Belgrader Skupščina und vom Senat verabschiedet wurde. Es ist dies ein Ereignis, dessen Bedeutung nicht allein auf die etwa 30 000 Serben im rumänischen und die rund 200 000 Rumänen im jugoslawischen Banat beschränkt ist. Die Konvention, die in einzelnen Bestimmungen noch über das im August 1927 zwischen beiden Staaten abgeschlossene, später aber nicht ratifizierte „Weldeser Abkommen“ hinausgeht, ist sowohl vom politischen, wie vom minderheitenpolitischen und vom minderheitenrechtlichen Standpunkt aus ungewöhnlich interessant.

Die vertragsschließenden Staaten verpflichten sich, wie der „Schlef. Ztg.“ aus Belgrad geschrieben wird, bei Vorhandensein von mindestens zwanzig Kindern staatliche Minderheiten-Volksschulen zu errichten, deren Unterrichtsprache bis zum Ende des zweiten Schuljahres ausschließlich, danach bis auf neun Wochenstunden die Muttersprache der Kinder ist, die zugleich die Muttersprache der Lehrer sein muß. Die Volkszugehörigkeit der Kinder wird durch die Erklärung der Eltern bestimmt. Ausführlische und sehr großzügige Bestimmungen regeln die Frage der Lehrerausbildung; sowohl für die neu zu errichtenden Lehrstühle an den Lehrerbildungsanstalten in Temesvar und Berscheg wie für die Volksschulen selbst können in Jugoslawien rumänische Lehrer rumänischer Staatsangehörigkeit auf Privatverdienst

angestellt werden und umgekehrt in Rumänien jugoslawische Lehrer jugoslawischer Staatsangehörigkeit.

Wenn auch die Herausgabe der Lehrbücher grundsätzlich staats- und nicht volkrechtlich geregelt wird, so können aber auch in Rumänien Lehrbücher aus Jugoslawien verwandt werden und umgekehrt. Sehr bedeutungsvoll ist auch die Bestimmung, die den Minderheitenschulen, beziehungsweise ihren Delegierten Anteil an den Schulausschüssen höherer Instanz gibt; ferner die Genehmigung, private Minderheiten-Volksschulen zu errichten und zu verwalten. Ebenso können auf Verlangen Minderheiten-Kindergärten eröffnet werden. Obwohl das Mittelschulwesen nicht zum Thema der Konvention gehört, findet sich doch eine Bestimmung, daß zum Zweck der Heranbildung von Schülern für die Lehrerbildungsanstalten in Temesvar und Berscheg Lehrstühle für den fakultativen Unterricht Es läßt sich nicht verkennen,

daß diese Konvention eine Reihe von grundsätzlichen Forderungen erfüllt, wie sie vom europäischen Nationalitätenkongress vertreten werden.

Das gilt besonders für die Feststellung der Volkszugehörigkeit. Wenn die Abkommen auch keine „Kulturautonomie“ verwirklicht, mit der die zum ganz überwiegenden Teil äußerst primitiven Rumänen in Jugoslawien auch kaum etwas anfangen könnten, so beläßt es durch die Möglichkeit der Errichtung von Privatschulen der Minderheit doch weitgehende kulturelle Freiheit.

Wie die Belgrader Blätter melden, sollen — über den Rahmen der Konvention hinausgehend — in Berscheg ein rumänisches Gymnasium und eine eigene Lehrerbildungsanstalt errichtet werden, deren Kosten, ebenso wie die für die Residenz des noch zu wählenden rumänischen Bischofs, der rumänische Staat tragen wird. Ein interessanter Beitrag zu dem Thema: Ist das Interesse für das Schicksal der eigenen Volksgenossen im fremden Staatsverband eine „Einnischung in innere Verhältnisse“ des fremden Staates?

— Für uns Deutsche in Polen, die um unsere Schulen hängen müssen, ist die oben angeführte Konvention ein Beweis dessen, daß die Staaten „können, wenn sie wollen“. Vielleicht kommt auch für uns noch die Stunde der Erlösung aus der jetzigen Schulbedrängnis. Sie müßte aber bald kommen, denn sonst könnte es zu spät sein.

Politische Nachrichten

Inland

Polnische Auslandsverschuldung

Der Kontrollauschuß für die Staatsschulden hat in einer Sitzung, die neulich im Finanzministerium stattfand, Bericht erstattet über den Stand der Auslandsverschuldung des polnischen Staates. Hieraus war zu entnehmen, daß Polen den Vereinigten Staaten von Nordamerika über 200 Millionen Dollar und England 4,7 Millionen Pfund schuldet.

Brest-Urteil bestätigt

Kassation angemeldet

Am 9. Mai l. J. fällt das Oberste Gericht einen Urteilspruch im sog. Brest-Prozess gegen Liberman u. a., wonach die Angelegenheit zur erneuten Verhandlung vor einem veränderten Gerichtshof an das Appellationsgericht verwiesen wurde.

Die Berufungsverhandlung vor dem Warsch. Appellationsgerichtshof wurde am 20. 7. mit der Urteilsverkün-

dung beendet. Danach wird der Urteilspruch des Bezirksgerichts mit dem einen Unterschied bestätigt, daß Gefängnisstrafen dort in Kraft treten, wo Besserungsanstalt ausgesprochen war.

Danziger Bankpräsident nach Warschau

Der Präsident der Bank von Danzig, Dr. Schäfer, hat sich nach Warschau begeben, um dem Präsidenten der Bank Polsti, Dr. Wróblewski, einen Besuch abzustatten. Es ist das erstmal seit Bestehen der Danziger Bank, daß die Leiter der beiden Notenbanken in einen persönlichen Gedankenaustausch treten.

Den Angeklagten Witos, Lieberman, Baginski, Barlicki und Kiernik werden die bürgerlichen- und Ehrenrechte für die Dauer von 3 Jahren aberkannt. Den Angeklagten Mastel, Dubois, Ciolkosz und Putel werden die Rechte für eine fünfjährige Dauer aberkannt.

Es wurden somit verurteilt: Witos zu eineinhalb Jahren Gefängnis, Baginski zu 2 J., Liberman, Barlicki und Kiernik zu zweieinhalb und die Angeklagten Mastel, Dubois, Pragier, Ciolkosz und Putel zu drei Jahren Gefängnis.

Die Verteidiger der Verurteilten, von denen nur Mastel und Ciolkosz anwesend waren, haben Kassation angemeldet.

Polnisch-ssowjetistisches Geheimbündnis?

Die Berliner „Germania“ brachte dieser Tage Enthüllungen über ein angebliches polnisch-ssowjetistisches Geheimbündnis gegen Deutschland, das mit Wissen und Unterstützung Frankreichs zustande gekommen sein soll. Nach Erklärungen Krestinjkijs im Politbüro solle „Nazideutschland“ in erster Linie wirtschaftlich bekämpft werden. Im Falle eines bewaffneten Konfliktes zwischen Polen und dem Deutschen Reich würde Ssowjetrußland nicht neutral bleiben, sondern Polen indirekt unterstützen.

Wieder eine Falschmeldung der chauvinistischen Presse

Vor einigen Tagen brachten die meisten polnischen Blätter die Meldung, daß die polnische Jugendzeitschrift „Maly Polak w Niemozech“ verboten worden sei. Wie wir jetzt dem „Dziennik Berlinski“ entnehmen, trifft diese Meldung nicht zu. Die erwähnte Jugendzeitschrift erscheint weiterhin.

Ueber 100 Verhaftete

Nach den Vorfällen in Ostgalizien

Wie der SAC zu den bekannten blutigen Vorfällen in Ostgalizien berichtet, sind auch zahlreiche Personen verhaftet worden, die infolge ihrer Propagandatätigkeit zur Verschärfung der Lage beigetragen haben. Insgesamt soll sich nunmehr die Zahl der Verhafteten auf über 100 belaufen. Die Anklage wird sich auf den Art. 217 des Strafgesetzbuchs stützen, der die Bestrafung von Taten vorsieht, die die Schädigung gemeinnütziger Einrichtungen zur Folge haben. Ueberdies wird den Angeklagten zum Vorwurf gemacht, sie hätten in böswilliger Absicht Unruhe unter der Bevölkerung hervorgerufen.

Die Untersuchung wird auf Anordnung des Justizministeriums von der Staatsanwaltschaft des Bezirksgerichts Tarnow geführt. Es wird erwartet, daß die Verhandlung im Herbst stattfinden wird. Der Verhandlungsort ist zunächst noch unbekannt.

Verbotener Trauergottesdienst

Wie der „Zielony Sztandar“ berichtet, wurde ein Trauergottesdienst für die Opfer der blutigen Vorfälle in Galizien, der in Kozymin stattfinden sollte, verboten.

Wegen Beleidigung des polnischen Volkes verhaftet

Polnischen Blättermeldungen zufolge wurde im Gasthaus von Izołki in Włodzimierzów (bei Sochaczew) der 39jährige Wandalin Haraburda, seinerzeit Lehrer in Niepolitanow, wegen Beleidigung des polnischen Volkes verhaftet. Er hatte gesagt: „Das polnische Volk ist ein Schwein, weil es die Juden aus Deutschland aufnimmt.“

Der Fall wurde der Warschauer Staatsanwaltschaft übergeben.

Polnischer Arbeitsloser schreibt an den Reichskanzler

In Gdingen schrieb der Arbeitslose Wladyslaw Pawlak (aus dem Gnesener Kreise gebürtig) in deutscher Sprache einen Brief an Reichskanzler Adolf Hitler, in dem er seine Notlage schilderte und um Hilfe bat. Den Brief gab er seinem Freunde St. Wojciechowski zum Ueberlesen. W. las ihn öffentlich vor, und die Folge davon war, daß Pawlak und Wojciechowski verhaftet wurden. Wie die polnische Presse berichtet, hat das Gericht festzustellen, ob der Brief als eine Beleidigung des polnischen Staates angesehen werden kann.

Noch 200 000 Juden aus Deutschland nach Polen?

Der Warschauer jiddische „Hajnt“ schreibt, daß 40 000 Juden, polnische Staatsangehörige, demnächst nach Polen zurückkehren werden. Die polnische Presse, die diese Meldung abdruckt, fügt hinzu, daß es sich um Familienväter handle, mithin — da man eine Familie als aus 5 Personen bestehend annehmen müsse — 200 000 Juden nach Polen kommen würden.

Haussuchungen bei jungdeutschen Parteimitgliedern in Bielitz

Bei einigen führenden Mitgliedern der Jungdeutschen Partei in Bielitz wurden ganz überraschend Haussuchungen durch die politische Polizei vorgenommen. Diese betrafen die Wohnung des Parteiführers Ing. Wiesner, des Parteimitgliedes Christianus, und die Redaktionsräume der B. V. Deutschen Zeitung. Ing. Wiesner, Christianus und der Schriftleiter des genannten Blattes, Macura, wurden zur Polizei gebracht, nach längeren Verhören aber wieder entlassen, da weder die Haussuchungen noch die Verhöre irgend etwas Belastendes ergaben.

Die Büroräume des Deutschen Bühnenvolksbundes wurden durch die politischen Polizeiorgane durchsucht und alles Material beschlagnahmt. Die drei führenden Mitglieder des Bühnenvolksbundes wurden auf das Polizeiamt gebracht, wo sie eingehend verhört wurden. Die Haussuchung dauerte mehrere Stunden.

Ansland

Klágliches Ergebnis der Weltwirtschaftskonferenz

Der Wirtschaftsausschuß der Weltwirtschaftskonferenz hielt am 21. Juli seine abschließende Vollziehung ab, um den Bericht des Generalberichterstatters Runciman entgegenzunehmen, aus dem erneut hervorgeht, daß auf der wirtschaftlichen Seite in keiner einzigen Frage ein Ergebnis erzielt werden konnte. Er enthält jedoch die optimistische Grundnote, daß die Verhandlungen die Grundlage für die spätere Erreichung befriedigender Abmachungen gelegt haben.

Wieder Erwarten erhob sich in der Vollziehung ein erheblicher Meinungskampf über die Fassung einzelner Ab-

schnitte des Berichtes. Durch kluge Taktik gelang es schließlich dem Präsidenten des Ausschusses, Colijn, daß der größte Teil des Berichtes in Bausch und Bogen angenommen wurde. Zur Umarbeitung des Abschnittes über die Gleichordnung von Erzeugung und Absatz wurde ein Redaktionsausschuß eingesetzt. Der italienische Vertreter Aquini betonte immer wieder, daß der Bericht viel zu optimistisch abgefaßt sei und den tatsächlichen Verhandlungsergebnissen nicht entspreche.

Erhebliches Aufsehen rief eine Erklärung des australischen Vertreters Bruce hervor, der offen sagte,

daß die Konferenz ein vollkommener Fehlschlag sei. Seiner Meinung nach könne eine Preisgebung unmöglich durch Produktionsbeschränkung erzielt werden, die letzten Endes katastrophale Folgen haben würde. Australien könne daher den Grundsatz der Produktionsbeschränkung nicht unterschreiben. Colijn erklärte zum Schluß: „Niemand weiß, welches das Schicksal der Konferenz sein wird, aber um unseren Mut zu erhalten, möchte ich abschließend sagen: Auf Wiedersehen“.

Der einzige praktische Erfolg der Weltwirtschaftskonferenz ist das sog. „Silber-Abkommen“.

Das Silberabkommen, das in letzter Stunde vor der Vertagung der Weltwirtschaftskonferenz zwischen den Staaten Indien, China, Spanien, Australien, Kanada, Amerika, Mexiko und Peru anerkannt wurde, sieht besondere Maßnahmen für jeden Unterzeichnerstaat zur Hebung und Stabilisierung des Silberpreises vor.

Die Regierungen der silberverbrauchenden Länder Indien, China und Spanien verpflichten sich, vom 1. Januar 1934 an auf eine Dauer von 4 Jahren ihre Silberverkäufe auf eine bestimmte Summe zu begrenzen. China darf kein Silber verkaufen, das durch die Auswertung von Silbermünzen verfügbar wird und Indien und Australien sind Silberverkäufe (z. B. an England) zum Zwecke der Kriegsschuldenzahlung in Amerika untersagt. Australien, Kanada, Amerika, Mexiko und Peru verpflichten sich weiter, während der Dauer der Vereinbarung einerlei Silber zu verkaufen und insgesamt 35 Millionen Feinsilber jährlich von der Silbergewinnung dieser Länder aufzugreifen oder vom Markt zurückzuziehen.

Das Abkommen soll spätestens bis zum 1. April 1934 ratifiziert werden und soll selbst dann in Kraft treten, wenn einige oder mehrere silbererzeugende Länder nicht ratifiziert haben. Dem Silberabkommen, das nach einmonatigen Verhandlungen im Silberausschuß der Konferenz abgeschlossen werden konnte, wird in Konferenzkreisen beträchtliche Bedeutung beigemessen. Es ist das einzige praktische in Erscheinung tretende Abkommen der Weltwirtschaftskonferenz.

Frieden zwischen Staat und Kirchen in Deutschland

Als Hitler noch nicht Reichskanzler war, wurde er unter anderen auch von vielen Geistlichen, katholischen wie evangelischen, scharf angegriffen. Heute ist das anders. Die Kirchen haben mit Hitler ihren Frieden gemacht. Zwischen dem Reich und der Römischen Kirche ist ein Konkordat abgeschlossen worden. Der Staat gewährt der Kirche völlige innere Freiheit, dafür darf kein Priester Politik treiben, sondern muß treu für den nationalsozialistischen Staat arbeiten.

Mit der evangelischen Kirche kam die Einigung — wie wir berichtet haben — nur unter großen Spannungen und Demütigungen der evangelischen Kirchenführer zustande. Am 23. Juli sind im ganzen Reich Kirchenwahlen durchgeführt worden, die den Hitleranhängern, den „Deutschen Christen“, die Mehrheit gebracht und die Leitung der evangelischen Kirche in ihre Hände gelegt haben

Grundsatz der „Deutschen Christen“ ist: Glaube und Volkstum müssen eine unzertrennliche Einheit bilden.

Am Vorkahrtage hielt Hitler eine große Rede im Radio, die über alle deutschen Sender verbreitet wurde. Der Kanzler führte unter anderem aus:

Die Kirchen bedürfen des staatlichen Schutzes, und nur durch ihn sind sie in die Lage versetzt, ihre religiöse Mission zu erfüllen. Die Kirchen fordern diesen Schutz vom Staate an. Der Staat muß aber dafür von den Kirchen verlangen, daß sie ihm auch ihrerseits gern Unterstützung zuteil werden lassen, deren er zu seinem Bestande bedarf.

Kirchen, die dem Staate gegenüber keinerlei positiven Erfolge in diesem Sinne aufweisen können, sind für den Staat wertlos, wie der Staat wertlos ist, der einer Kirche gegenüber unfähig ist, seine Pflichten zu erfüllen. Entscheidend für die Existenzberechtigung von Kirche und Staat ist die seelische und körperliche Gesunderhaltung der Menschen. Denn ihre Vernichtung würde sowohl das Ende des Staates als auch das Ende der Kirche bedeuten.

Es kann daher auch weder der Staat den religiösen Vorgängen seiner Zeit gegenüber indifferent sein, wie es auch umgekehrt nicht die Kirchen gegenüber den volkspolitischen Ereignissen und Wendungen zu sein vermögen.

So wie einst das Christentum oder später die Reformation ihre gigantischen politischen Auswirkungen hatten, so wird jede politische völkische Umwälzung auch das Schicksal der Kirche treffen. Nur ein Geistloser kann sich einbilden, daß etwa die Art der Entwicklung des Bolschewismus für die katholische oder evangelische Kirche belanglos wäre und daher weder Bischöfe oder Superintendenten in ihrer bisherigen Tätigkeit gestört oder gar behindert würden. Weder die katholische noch die evangelische noch die russisch-unterte Kirche haben oder würden dem Bolschewismus Einhalt gebieten können. Dort, wo sich nicht eine konkret völkisch-politische Gegenwehr bildete, ist der Sieg des Kommunismus entweder schon gelungen oder der Kampf zum mindesten bis heute unentschieden. Es ist daher klar, daß die Kirchen selbst zu solchen völkisch-politischen revolutionären Erhebungen Stellung nehmen müssen. Dies hat zum ersten Mal in einer klaren und eindeutigen Weise die römische Kirche dem Faschismus gegenüber in den

Väteranverträgen

getan. Das nunmehr unterzeichnete deutsche Konkordat ist der zweite ebenso klare Schritt auf diesem Gebiete. Als Nationalsozialist habe ich den sehnlichsten Wunsch, eine nicht minder klare Regelung auch mit der evangelischen Kirche treffen zu können. Dies setzt allerdings voraus, daß

anstelle der Vielzahl der evangelischen Kirchen, wenn irgend möglich eine Reichskirche

tritt. Der Staat hat kein Interesse daran, mit 25 oder 30 Kirchen zu verhandeln, umso mehr, als er überzeugt ist, daß gegenüber den gigantischen Aufgaben der jetzigen Zeit auch hier nur eine Zusammenfassung aller Kräfte als wirkungsvoll angesehen werden kann. Der starke Staat kann nur wünschen, daß er seinen Schutz solchen religiösen Gebilden angehen läßt, die ihm auch ihrerseits wieder nutzbar zu werden vermögen. Tatsächlich hat sich auch innerhalb der evangelischen Bekenntnisse ein Kirchenvolk, in den

„Deutschen Christen“,

eine Bewegung erhoben, die von dem Willen erfüllt, den großen Aufgaben der Zeit gerecht zu werden, eine Einigung der evangelischen Landeskirchen und Bekenntnisse anstrebt. Wenn diese Frage nun wirklich in Fluß geraten ist, dann wird die Geschichte wissen, daß dies das Verdienst der völk-

lisch-politischen Umwälzung in Deutschland war und der Bewegung innerhalb der evangelischen Bekenntnisse,

die sich eindeutig klar zu dieser nationalen und völkischen Bewegung bekannte,

zu einer Zeit, da leider genau so wie in der römischen Kirche zahlreiche Pastoren und Superintendenten in schärfster, ja oft fanatischer Weise gegen die nationale Erhebung grundlos Stellung genommen haben. Im Interesse des Wiederaufstiegs der deutschen Nation, den ich untrennbar mit der nationalsozialistischen Bewegung als verbunden ansehe,

wünsche ich daher verständlicherweise, daß die neuen Kirchenwahlen in ihrem Ergebnis unsere neue volks- und staatspolitische Politik unterstützen werden.

Denn indem der Staat die innere Freiheit des religiösen Lebens zu garantieren bereit ist, hat er das Recht, zu hoffen, daß in den Bekenntnissen diejenigen Kräfte gehört werden möchten, die entschlossen und gewillt sind, auch ihrerseits für die Freiheit der Nation sich einzusetzen.

Dies wird aber nicht gewährleistet durch Weltabgewandtheit, sondern durch die Kräfte einer lebendigen Bewegung. Diese Kräfte sehe ich in jenem Teil des evangelischen Kirchenvolks in erster Linie versammelt, die wie die Deutschen Christen bewußt auf den Boden des nationalsozialistischen Staates getreten sind.

Das Judentum in Deutschland

Der „Völkische Beobachter“ veröffentlicht über die Ausdehnung des Judentums in Deutschland sehr interessantes Zahlenmaterial. Bei 1 Prozent Juden in der Gesamtbevölkerungszahl weist die letzte Berufszählung im Jahre 1925 den Anteil der Juden im Bankierberuf mit über 34 v. H. aus. In Preußen waren 6,9 v. H. aller selbstständigen Apotheker, 17,9 v. H. aller selbstständigen Ärzte, 27 v. H. aller Rechtsanwälte, 4,6 v. H. aller Redakteure, 11 v. H. aller Regisseure und 7,5 v. H. aller Schauspieler Juden. In der Reichshauptstadt wurden 1925 32 v. H. jüdische Apotheker, 48 v. H. jüdische Ärzte, über 50 v. H. jüdische Rechtsanwälte, 14 v. H. jüdische Regisseure und 38 v. H. jüdische Zahnärzte gezählt.

Im September —

Prozeß gegen die Reichstagsbrandstifter

Von zuständiger Seite wird über den Stand des Verfahrens in der Reichstagsbrandstiftung mitgeteilt: Nachdem die Voruntersuchung gegen einen Teil der Angeeschuldigten schon vor einigen Tagen abgeschlossen worden war, ist sie nunmehr auch gegen die übrigen durch den Untersuchungsrichter geschlossen worden. Die Voruntersuchung hat sich infolge des großen Umfangs der anzustellenden Ermittlungen länger hingezogen: Die Akten werden von dem Oberreichsanwalt mit der Anklageschrift gegen die Hauptbeschuldigten in den nächsten Tagen dem 4. Strafsenat des Reichsgerichts vorgelegt werden. Mit der Hauptverhandlung in der Sache kann hiernach wohl für die erste Hälfte September gerechnet werden.

Kein offizieller Boykott deutscher Waren

Der jüd. Vertreterauschuß in London hat am 23. 7. mit 110 gegen 27 Stimmen beschlossen, keinen offiziellen Boykott deutscher Waren zu erklären. Der Präsident des Ausschusses erklärte, daß der Boykott lediglich eine individuelle Angelegenheit sei. „Daily Herald“ zufolge ist mit einer Spaltung in der jüdischen Führerschaft zu rechnen.

Wirtschaftsunion Oesterreich-Schweiz

Später kommt Ungarn hinzu.

Laut den Meldungen eines Wiener Blattes hat man in den Kreisen der Londoner Konferenz zur Lösung der mitteleuropäischen Frage einen neuen Plan ausgestellt: man will Oesterreich und die Schweiz in einer Wirtschafts- und Zollunion vereinigen, der späterhin auch Ungarn angegliedert werden könnte.

Sowohl in Paris als auch in Rom soll dieser Gedanke gute Aufnahme gefunden haben, was um so glaubwürdiger klingt, als die beiden lateinischen Schwestern alles daran setzen, um den Anschluß der 6 Millionen Deutschösterreicher an das Deutsche Reich zu verhindern.

Massenverhaftungen von Nationalsozialisten in Wien

Während einer Polizeiaktion gegen Nationalsozialisten sind 1500 Personen in Haft genommen worden. Nach Feststellung der Personalien wurden 900 Nationalsozialisten wieder auf freien Fuß gesetzt, während 600 in Haft verblieben.

In Krems a. d. Donau haben die Nationalsozialisten einen Raucherstreik proklamiert. In Oesterreich besteht — wie in Polen — staatliches Tabakmonopol.

Mussolini auch Kriegsminister

Der italienische Kriegsminister Cazzera ist zurückgetreten. Das Portefeuille des Kriegsministers hat Mussolini übernommen.

Frankreich hat 4000 Militärflugzeuge

Die kommunistische „Humanité“ erklärt, daß die Beteiligung der französischen Militärflugzeuge am Rundflug anlässlich des Nationalfeiertages, eine genaue Uebersicht über die französische Luftflotte gegeben habe und kommt zu dem Schluß, daß Frankreich die allergrößte Luftflotte besitze. Der Kammer sei ein Haushaltsplan für das Luftfahrtministerium von über zwei Milliarden Francs vorgelegt worden, außerdem seien dann noch weitere 740 Millionen Francs an Einrichtungskrediten bewilligt worden, so daß im Jahre 1933 die Ausgaben für das Luftfahrtministerium nahezu 3 Milliarden Francs betragen würde. Frankreich verfüge im Vergleich zu anderen Mächten über die größte Anzahl von Kampfflugzeugen. Im Jahre 1931 hatte Frankreich über 3000 Militärflugzeuge besessen und diese Zahl dem Völkerbund angegeben. Seit der Zeit hat sich aber der Flugzeugstand erheblich erweitert, und es ist durchaus nicht gewagt, wenn man behauptet, daß die Kampfflugflotte heute 4000 Einheiten übersteigt.

Ueber 100 Todesopfer der spanischen Bombenepidemie im ersten Halbjahr 1933

Eine in Madrid veröffentlichte Statistik stellt fest, daß im ersten Halbjahr 1933 102 Personen durch Anschläge getötet und 104 verletzt worden sind. In der Berichtszeit sind 156 Bomben explodiert und 538 Bomben beschlagnahmt worden, ehe sie explodierten.

„Der Zipser Boden gehört uns“

Rundgebungen der Zipser Bauern für ihr Deutschtum.

Weit über 2000 Zipser deutsche Bauern strömten in Eisdorf am Fuße der Hohen Tatra zusammen, wo der Zipser Deutsche Bauernbund seine Jahresversammlung abhielt. Die deutschen Bauern, die aus allen Teilen der Zips, jenes deutschen Landstriches, der einst zu Ungarn, heute arößtenteils zur Tschecho-Slowakei gehört, in ihrer

leidlichen Bauerntracht, in schwarzer, vielfach belegter Hose, weißem Hausleinenhemd und schwarzer Weste mit großen Silberknöpfen hoch zu Ross gekommen waren, boten ein besonders schönes Bild deutscher bäuerlicher Eigenständigkeit fern der großen deutschen Heimat.

„Der Zipser Boden gehört uns, und niemand wird uns davon trennen können“. Das war der Grundton, auf die die Eröffnungsrede des deutschen Abgeordneten Andor Nitsch abgestimmt war. Er meinte weiter, verschiedene falsche Apostel seien dabei, Zanf und Zwietracht in die Reihen der deutschen Zipser Bauern zu bringen, um die Einheit zu zertrümmern, die heute so wichtig ist, und das Volk zu trennen. Dem müsse gegenüber gestellt werden, daß alles daran arbeite, die völkische Einheit, die das Zipser Deutschtum schon vor einem Jahrzehnt sich geschaffen hat, in jeder Weise zu erweitern. Abg. Nitsch hob hervor, es sei heute nicht leicht im Dienst der Öffentlichkeit zu stehen und uneigennützig für das Wohl des eigenen Volkes zu arbeiten, auch dann, wenn man, wie er, seit einer ganzen Geschlechterfolge, seit 800 Jahren in dieser neuen deutschen Heimat gelebt und gearbeitet habe. Das Zipser Deutschtum bilde eine einzige Familie, die sich als Teil des großen deutschen Volkes fühle und bekenne.

Die Rundgebung war in ihrer Gesamtheit ein Beweis dafür, wie lebendig der Zipser deutsche Volksstamm ist.

Revolutionäre Bewegung in Griechenland

Nach hier vorliegenden Meldungen aus Athen, ist dort eine revolutionäre Organisation aufgedeckt worden, die den Sturz der griechischen Regierung herbeiführen wollte. Mehrere Offiziere der Armee und der Marine darunter Oberst Napoleon Zervas, sind verhaftet worden.

Deutschland soll Australien retten

Der katholische Erzbischof von Brisbane Dr. Duhig hat in einer Rede den Vorschlag gemacht, daß das frühere deutsche Kolonialgebiet Neu-Guinea an Deutschland zurückgegeben werde, weil man anders Australien für die weiße Rasse nicht erhalten könne.

Marokkaner überfallen Geldtransport

20 Tote und Verletzte

Bei Casablanca überfielen etwa 30 Eingeborene ein französisches Panzerauto, das Lohngelder transportierte. Die Besatzung des Autos ließ das Maschinengewehr spielen. Die Eingeborenen verloren 20 Tote und Verletzte.

„Genug Blut in Marokko vergossen“

„Populaire“ verlangt die Einstellung der militärischen Maßnahmen in Marokko, die täglich neues Blutvergießen forderten. Unter der Ueberschrift „Genug Blut in Marokko geflossen“ berichtet das Blatt von der Besetzung der bisher noch nicht unterworfenen ausländischen Gebiete und wirft in diesem Zusammenhang gleichzeitig die Frage auf, mit wieviel Opfern dieser Vormarsch bezahlt worden sei. Man müsse sich fragen, wann endlich dieser Krieg ein Ende nehme, den man seit geraumer Zeit in Afrika führe und wann die französische Regierung endlich die Friedensglocken läuten lassen werde.

Lelet und verbreitet den „Volksfreund“!

Süßes Herz und Gemüt

Lied der Aehren.

Schwer rauschen die wogenden Aehren
Und singen ihr Sterbelied.
Sie singen in klagenden Chören
Vom Schnitter, dem feins entflieht.

Sie singen von bitterem Scheiden
Vom goldenen Sonnenschein,
Von Lenzluft, die Winterleiden
Beendet und Frostes Pein.

Sie singen von Sternen und Blüten,
Von Regen, Donner und Bliz,
Von Sturmes Schnauben und Wüten,
Vom Reifen in Sommers Hitz'.

Sie singen und rauschen und wogen
Und schauern entgegen dem Tod...
Schon kommt er bewaffnet gezogen,
Der Schnitter im Morgenrot.

Schon läßt er die Sense erklingen:
Ein Aehren durchzittert das Feld.
Die Aehren den Schlusssafford singen --
„Leb wohl, o du schöne Welt!“

Julian Will.

Lasse von deiner Sprache nicht!

Wandre, lerne
In der Ferne
Viel und gerne,
Liebe die Zunge und den Sinn
In fremden Sprachen, es bringt Gewinn.
Aber bleibe in deiner Haut,
In deinen Knochen, wie sie gebaut
Sprich, wie es wahrhaft dir zumut
Im eignen Fleisch, im eignen Blut,
Sprich, wie dein Herz mit sich selber spricht,
Lasse von deiner Sprache nicht!

F. Th. Visher.

Aus dem Regen in die Traufe

Erzählung von Otto Ludwig.

(1. Fortsetzung)

„Hat schon vor vier Stunden aufgehört. Er könnt' eine ganze Stunde schon da sein. Du red'st ihm immer das Wort. Du gibst schon sonst eine gute Frau für ihn; aber ich möcht' wissen, was hernach aus ihm sollt' werden. Kräfte zum Arbeiten hast du schon auch, aber keine, den Nichtsnutz so fern zu erziehen, wie ich getan hab'.“

Das Mädchen wurde rot bis über den Hals hinab und in die braunen Haare hinein. Sie war's schon vorher geworden, als die Alte von einer Frau für den Jungen gesprochen. Sie meinte, das Erziehen sei nicht nötig; er sei auch kein Nichtsnutz, sondern ein schmucker Burich, der sich ein Ansehen geben könne, daß es eine Lust sei. Es wäre wunderbar, wenn sie gar nichts gewußt hätte, was sie ihm im Falle, sie wäre seine Frau, abgewöhnen müsse. Beht dachte sie aber an nichts von dem. Möglich, daß sie noch mancherlei meinte, aber sie sagte nichts von allem, was sie meinte. Sie wurde rot; mehr sagte sie nicht. Aber sie stimmte auch nicht in das üble Zeugnis ein, das die Frau Bügel dem Jungen gab. Sie tat's auch nicht, wenn es über andere herging, so gern sie sonst der Frau Bügel, ihrer Base, in allem half, was diese tat. Da sie aber der Base gern einen Dienst erwiesen hätte, so puzte sie wenigstens die Lampe.

Die Base schob den Nasenklebber wiederum auf die Nasenspitze, die dadurch noch spitziger wurde, als vorher, und vor Betrübniß ihre rotblaue Narbe verlor

Deutscher entdeckt unbekannte Städte in Arabien

Gegenwärtig erwartet man den deutschen Forscher Dr. Hans Helfrich von seiner neuen abenteuerlichen Wüsten-durchquerung in Südarabien in Berlin zurück. In einem am 23. Juni aus Hodeida im Yemen abgesandten Brief, der soeben in Berlin eintraf, kündigte Helfrich seine Rückkehr an und machte einige Einzelheiten über seine Wüsten-durchquerung. Verwandten in Charlottenburg hat Helfrich wiederholt aus den verschiedensten Punkten Arabiens geschrieben, so daß man sich bereits von seiner Forschungsreise und von Einzelheiten ein Bild zu machen vermag.

Die neue Forschungsreise von Dr. Hans Helfrich hat wieder den Beweis erbracht, daß es noch in „engster Nachbarschaft Europas“

weiße Flecke auf der Landkarte

gibt, deren Erforschung der Wissenschaft höchste Befriedigung gewähren kann. Helfrich ist auf einem großen Teil seiner Expeditionsroute durch Gebiete gekommen, die der Welt bisher völlig unbekannt gewesen sind. Irrtümer in den Lexika und im Atlas können jetzt berichtigt werden.

Wo man nur Wüste und völlig unbefiedelte Gebiete vermutet hat, stehen Städte und Dörfer mit Wolkenträgern,

herrscht eine hochstehende Kultur. Arabien hat es verstanden, sich bis heute in Geheimnisse zu hüllen. Jahrhunderte, ja Jahrtausende lang hütete jeder nach Europa, nach Afrika und sonst in die Welt hinausziehende Araber das Wissen um die „unbekanntesten Städte in der Wüste“. Der Name Hans Helfrich wird in der modernen Forschungsgeschichte mit an hervorragender Stelle genannt werden.

Im Osten vom Land Yemen, nordwärts vom Lande Hadramaut, wo man nichts anderes als tote Sandwüste mutmaßte, hat Helfrich schon vor einem Jahr zum Staunen der aufhorchenden Welt

ganze Araberstädte mit hoher Kultur entdeckt.

Hier stehen Wolkenträger, eine seltsame Welt und eigenartige Kultur offenbart sich dem staunenden Abendland. Längst, bevor die „Manslowers“ Europas Pioniere an der Ostküste Amerikas ausschifften, dort, wo heute die gigantischen Turmhäuser auf dem Felsenboden New Yorks stehen,

„Noch ist nicht dran zu denken,“ sagte sie dann, die langen Knochenigen Arme lang und steif und so auf ihre Knie legend, daß die Ellbogen sich fast berührten. „Seinetwegen hat's noch Zeit. Und die ihn einmal kriegt, der sind auch noch ein paar ruhige Tag' zu gönnen, eh' sie sich das blaue Herzeleid an den Hals ärgert über den Turmstgüt, wie ich hab' müssen tun.“

Sie hätte wohl eher sagen sollen „an die Nase“. Denn diese hüllte sich, da die Brille an ihren Ort kam, wiederum in ihre blaue Tracht. Der Nasenrücken war vom vielen Hin- und Herschieben des Nasenklebbers wie poliert. Man spricht von glänzendem Glend, wenn man ein sorgenvolles Dasein bezeichnen will, das nach außen ein glückliches erscheint; war das, was so blau um der Frau Bügel Nase sich lagerte, Herzeleid, so war es nicht bloß bildlich ein glänzendes Herzeleid.

„Wo der Jung' nur bleibt!“ Sie sagte es noch zwanzigmal, und bei jedem Male wurde der Blick nach dem Auskloppstättchen ausdrucksvoller. Es war weit später als sonst gewöhnlich, daß sie heute zu Bett ging. Die Sannel erhielt erst noch den Befehl, ihr morgen genau zu sagen, wann „der Jung“ nach Haus gekommen sei. Die Sannel puzte die Lampe fast aus. Als wollte sie den ganzen Vorrat ihrer Dienstbeslissenheit auf einmal erschöpfen, damit sie nur für den Befehl, dem ihr Herz widerstrebte, keine mehr übrig behielte.

Es war wohl um drei ganze Stunden später, daß drei Wanderer männlichen Geschlechts die Straße von Reid nach Ludenbach daherkamen. Ich habe zwei Gründe nicht zu sagen: drei Männer. Erstlich heißt in Ludenbach nur

lange vor der Entdeckung der Neuen Welt wahrscheinlich, hat das Volk, von dem wir unser Ziffersystem und das „arabische Rechnen“ übernommen haben, hier

riesige Hochhäuser auf den Hochlandfels
gebaut.

Hat Burgen errichtet und Schlösser, die eine unerhörte Kultur bezeugen. Wasserleitungen, die noch heute die Städte versorgen, lagen schon vor vielen hundert Jahren im Sandstein und Lehm der arabischen Wolkenträger. Und hier am Rand der unendlichen Sandwüste, hat Helfritz seinen „zweiten Besuch“ abgestattet.

Neue Städte am Rande der Wüste hat er zum
erstenmal betreten.

Sah als erster Europäer abermals phantastische Bauwerke, von deren Vorhandensein sich die Welt nichts träumen ließ.

Ueber die abenteuerlichen Einzelheiten seiner Freundschaftsbesuche bei den arabischen „Großstädten“ und über die Reisen von „Wolkenträgerburg“ zu „Wolkenträgerstadt“ wird Helfritz ein mit aufsehenerregenden Fotos versehenes Buch schreiben. Es steht aber bereits fest, daß er unser Wissen um morgenländische Technik und morgenländische Kultur umgeworfen hat. Arabien schenkte der Welt viele Achtung verlangende Bauten und Kunstwerke. Seine Moscheen und Minarets sind berühmt, die Alhambra, den Alcazar, den Palast zu Delhi kennt alle Welt.

Das Arabien auch Wolkenträger baute, wußte kein
Mensch,

bis Helfritz kam. Das Meisterwerk arabischer Literatur, die „Märchen aus Tausendundeiner Nacht“ sind an Feinheit der Auffassung vom ganzen Orient nicht überboten worden.

Die Wüstenstadt Terim stellt

ein „Chicago in Arabien“

dar. Ein Hochhaus neben dem anderen. Schibam, die alte Residenzstadt des Landes, ist ein einziger Block von Wolkenträgern. Die Silhouette der Stadt hat Ähnlichkeit mit dem abendlichen Schattenbild von Chicago. Und gleich vor dieser seltsamen Stadt beginnt die Wüste. Die höchsten Palmer der Stadt werden noch weit von den fünfzehnhundertjährigen Wolkenträgern — überschattet. Auch die Stadt Boddia im Wadi Doan ist nichts anderes als eine

der ein Mann, der eine Frau hat; und den von den dreien, und das ist der zweite Grund, den von den dreien, der in der Mitte ging, hätte man sich wohl auch an jedem anderen Orte beionnen, einen Mann zu nennen. Wenn ein Bart ein untrügliches Kennzeichen eines Mannes ist, so durfte er für einen gelten, denn er trug einen vollen Badenbart von ungewöhnlicher Größe, und war, trotz seines Barbier-tages heut, schon wieder stachelig um den Mund. Verlangt man eine gewisse Größe und Stärke der Gestalt von einem Manne, die über das Maß des Kindlichen hinausgeht, so war er keiner. Die Schulknaben in Ludenbach, die ihm begegneten, gingen so hart an ihm vorbei, als sie vermochten; und es fanden sich wenige unter den Vierzehnjährigen, die, waren sie an ihm vorüber, nicht mit einem Luftsprung über ihn triumphierten. Aber er selbst war das einzige an ihm, was unter dem Maße eines Mannes blieb; schien seine Gestalt die eines Knaben, so trug er doch Bart, Hut, Stod und Vatermörder eines Mannes. Und aufgerichtet ging er, wie es sonst nur die Herren vom Amte in Ludenbach tun.

Die drei waren im eifrigen Gespräche. Sie waren alle drei aufgeregt. Auf dem Heimwege vom Gründer Markt hatte sie der Regen in das Reider Wirtshaus getrieben. Da war ihnen etwas geschehen, was sie noch immer nicht verwinden konnten.

„Ja,“ sagte der Kleine, „wer denkt, daß das erwünschte Blümmle solche Kraft hat? Wir sind doch wahrlich keine Kinder, wir sind Männer, und keine schlechten. Und wie das fortging mit dem Karren, den keiner von uns erheben konnte, als wär's nichts!“

„Ja,“ hustete der zu seiner linken Seite, eine laue,

Anhäufung von Hochhäusern. Auf kleinem Raum wohnten hier viele tausend Familien nebeneinander.

Die Hauptstadt, Terim, ist ein wahres Häusermeer,

eine ganz eigenartige Mischung von altem babylonischen Baustil mit italienisch anmutender Bauweise. Die Städte des Wadi Hadramaut wachsen gleichsam aus den Felsen heraus und bilden schützende Festungen gegen räuberische Beduineneinfälle. Uneinnehmbar für die Reiter der Wüste seit ihrer Erbauung. Von den Höhen der Berge blickt man auf die Städte und Täler von ungeahnter Phantastik.

Aus Stadt und Land

7. Sonntag nach Trinitatis

Woher nehmen wir Brot in der Wüste, daß wir sie sättigen? Mat. 8, 4.

Brot in der Wüste! Du wirst es dort, lieber Leser, vergeblich suchen, denn in der Wüste wächst kein Brot und auch die Heranschaffung desselben aus Brotgegenden ist sehr schwierig, ja mitunter unmöglich. Wohin dein Auge blickt, siehst du nichts als ein unendliches Sandmeer, wo nicht einmal ein Gräslein anzutreffen ist. Ein schauerliches Gebiet! Wer von den Wanderern durch die Wüste nicht genügend mit Brot und Wasser versehen ist, muß jämmerlich umkommen. Tausende von Menschen haben schon aus Breimangel in der Wüste den Tod gefunden. In einer solchen Wüste befand sich laut unserem Evangelium der Heiland und mit ihm 4000 Mann, dazu noch viele Weiber und Kinder, die ihm gefolgt waren, um Worte des Lebens aus seinem holdseligen Munde zu hören. Der Vorrat an Brot war verzehrt, und wenn nicht rasche Hilfe kommt, müssen sie alle auf dem Heimwege verfaulen. Da war guter Rat teuer! Wohl hatten die Jünger noch 7 Brote, aber was bedeuteten diese im Vergleich zu den vielen Tausenden von Menschen! Daher die wehmütige, ja fast verzweifelnde Frage der Jünger: „Woher nehmen wir Brot in der Wüste, daß wir sie sättigen?“ Woher? Ach, ihr lieben Jünger, warum diese Sorge? Habt ihr denn ganz vergessen, wen ihr bei euch habt? Ist nicht das Brot des Lebens unter euch? Er, der imstande war, die hungrigen Seelen so wunderbar mit dem Brot des Lebens zu speisen und zu erquicken sollte der nicht auch den

jähmchtige Gestalt, daß die Wangenhaut, unter der eigentlich Fleisch stecken sollte, wie eine im Wind flatternde Fahne um seine Zähne schlug. „Ja, und daß sie tut, als könnt' sie den verdammten Karrn nicht herausbringen aus dem Dr—d, und man springt bei aus christlicher Liebe, und es ist ihr nur darum, daß sie einen auslachen will.“

„Ja,“ jagte der dritte, eine unterlekte Gestalt mit schwärzlich angelaufenen Händen und Gesicht, wodurch das Weiß der Augen noch weißer schien. Er trug den Kopf zwischen den Schultern, aber nur aus Angewöhnung. „Ja, ich hätt' dem Mädle seinen Spaß nicht verderben mögen, und wär' der Karrn noch leichter gewesen.“

Der Schneider sah den Schmied einen Augenblick verwundert an. Aber er war, wenn ein Mann, einer, der nicht hinter einem andern zurückblieb. „Wenn ich einmal was anfass', da fass' ich's an; aber das Ding hat mich gedauert.“

Den Schmied verdroß, daß nun auch der Schneider tat, als hätt' er den Karrn heben können, wenn er nur wollte. Er war überhaupt übellaunig. „Freilich,“ sagte er, „wenn Ihr nicht so ein gut Gemüt hättet, da wär' Respekt im Haus.“

„Und der ist!“ entgegnete der Schneider und schlug der Luft ausfordernd ins Gesicht, ob sie's leugnen wolle, „Respekt muß im Hause sein!“

„Ja, aber vor dem Stöckchen rennt er auf die Gass“, sagte der Schmied.

„Ihr kriegt Guern Schlucken,“ meinte der Schneider fast mitleidig. „Da darf man Euch nichts übelnehmen. Da reißt Ihr Euch an Gott und der Welt.“

(Fortsetzung folgt).

hungrigen Leib speisen können? Er, der durch sein Machtwort die ganze Welt erschaffen hat und auch das Brot auf dem Felde wachsen läßt, sollte der nicht auch Brot in der Wüste verschaffen können? Ist ihm nicht die ganze Schöpfung untertan und gehorjam? Ist er nicht der Herr über alles und kann er nicht machen, was er will? Jawohl, das kann er und das ist er! Und sieh, lieber Christ, er hat es mit der Tat bewiesen; er segnete die 7 Brote, und all die Tausende von Menschen wurden satt.

Liebes Christenherz, willst du angesichts dieser Tatsache noch weiter Heingläubig sein und sorgen und ängstlich fragen: Woher nehmen wir Brot in der gegenwärtigen, schweren und arbeitslosen Zeit? Willst du nicht gläubig zu deinem Gott und Herrn aufblicken und ihm vertrauen? Er hat doch verheißen und gesagt: „Ich will dich nicht verlassen noch verläßen; ich will auch tragen bis ins Alter, und bis ihr grau werdet.“ O darum höre nicht auf deine Vernunft, wenn sie dir sagt: Wo kein Geld ist, da ist auch kein Brot! Gott kann über Bitten und Verflehen tun, auch dann, wenn du keinen Groschen in der Tasche hast. Ist nicht Gold und Silber sein? Sollte er bei seinem überirdischen Reichtum seine Kinder, die ihm vertrauen, verhungern lassen? Nie und nimmer wird das geschehen! Wenn du nichts hast, wenn du hungerst und darfst, dann ist es nicht Gottes, sondern deine eigene Schuld, weil du ihm ungehorjam bist oder nicht vertrauen willst, daß er imstande ist dich zu ernähren. Du trachtest Tag und Nacht nach den Dingen dieser Welt und glaubst dich auf deine eigene Kraft, auf dein Geld und auf andere Menschen verlassen zu müssen, und du erlangst oft dabei das gerade Gegenteil. Trachte du am ersten nach dem Reiche Gottes und nach seiner Gerechtigkeit, so wird dir solches alles, alles, was du für deinen Leib brauchst, zufallen und gewiß zuteil werden! Rechne nicht mit deiner Vernunft, sondern mit deinem gnädigen, lieblichen, barmherzigen und allmächtigen Gott und Vater, so wird es dir niemals an Brot mangeln! Schreiber dieser Zeilen ist oft in seinem Leben durch bittere Nöte gegangen und hat auch oft kein Brot für sich und seine Familie gehabt, und doch hat ihn sein Gott niemals verlassen, sondern so oft er keine Not seinem Vater im Himmel klagte, hat er wunderbar geholfen und ihm aus seiner Fülle reichlich dargereicht. Darum, lieber Christ, rufe auch du ihn an in deiner Not, so wird er dich erretten, und du wirst ihn preisen!

„Sing', bet und geh auf Gottes Wegen,
Bericht das Deine nur getreu,
Und trau des Himmels reichem Segen,
So wird er bei dir werden neu,
Denn welcher seine Zuversicht
Auf Gott setzt, den verläßt er nicht!“

G

Aus den deutschen Kolonien im Kreise Konin

Von S. Teja.

(Schluß).

In wenigen Minuten gelangt man von Biadobity aus in die Kreisiedlung Orlina Duza (Groß-Orlin). Aus den verschiedenen alten Urkunden ist zu ersehen, daß diese Siedlung im Jahre 1784 entstanden ist. In den alten deutschen Schriften wird diese Ortschaft Adlers-Hollaub genannt. Sie war zu Beginn nur von deutschen Bauern bewohnt. Heute zählt Groß-Orlin 82 Wirtschaften, darunter 14 polnische. Es sind nur wenig größere bis zu 28 Morgen Bauerngehöfte vorhanden. Die meisten Bauern haben ihre Wirtschaften geleist, so daß der überwiegendste Teil heute nur noch 10 bis 15 Morgen Ackerland sein Eigen nennt. Wir haben hier aber sogar schon Zwergwirtschaften von 2 oder 3 Morgen. Diese Besitzer betreiben nebenbei ein Handwerk oder suchen durch Lohnarbeit ihren bescheidenen Haushalt zu erhalten. — Die Bewohner der angrenzenden Ortschaften wie: Klein-Orlin (eine rein deutsche Siedlung) mit 28 Wirtschaften, Czarnybród mit 32 deutschen Wirtschaften, Meradza mit 6 deutschen Wirtschaften und Bystrzka mit 1 deutschen Wirtschaft gehören zusammen zur Groß-Orliner Schulgemeinde. Im eigenen massiven Schulgebäude ist Wohnung des Kantors sowie der große schöne Bettsaal untergebracht. Hier hält allsonntäglich, der in seiner Gemeinde sehr beliebte Kantor Herr L. Schmidt, Gottesdienste.

Um das Schulgebäude, die Wirtschaftsräumlichkeiten (massiver Stall und Scheune) und 15 Morgen Ackerland hatte die Groß-Orliner Gemeinde mit dem Dozent Szolny einen schwierigen Prozeß geführt. Er ist für die Schulgemeinde günstig beendet worden. Das Vermögen ist Kantoratseigentum und darf als solches von der polnischen Gmina nicht beansprucht werden.

Die Klasse und die Lehrerwohnung ist demnach in gemieteten Lokalen untergebracht. Es kommen ungefähr 80 fast ausschließlich deutsche Kinder zur Schule. Die Unterrichtssprache ist noch „gemischt“. (Auf dem Papier „deutsch“). Der Ortslehrer Herr Otto Wierszko scheint sich in letzter Zeit eifrig politisch zu betätigen, indem er Wegbereiter des berüchtigten „Deutschen Kultur- und Wirtschaftsbundes“ sein will. Der Vorsitzende desselben, Herr Lehrer Schiefer hat es jetzt ganz besonders darauf abgesehen, die stillen deutschen Siedlungen im Kreise Konin mit seinen „schwungvollen Reden“ zu „beglücken“ und in die Kolonien Verwirrung zu tragen.

Etwa 6 Kilometer Weges liegt zwischen Groß-Orlin und der deutschen Großsiedlung Lazińsk. Diese 120 deutsche und 15 polnische Wirtschaften von insgesamt 2040 Morgen Ackerfläche, zählende Kolonie ist zu Beginn des 18. Jahrhunderts entstanden. Die ersten Siedler sollen aus der Umgegend von Birnbaum gekommen sein. Die meisten Wirtschaften sind hier 15 — 30 Morgen, einige aber auch bis 40 Morgen groß.

Lazińsk soll schon vor 200 Jahren ein eigenes Schulgebäude gehabt haben. Das jetzige Schulhaus ist im Jahre 1839 erbaut. Das Äußere dieses Gebäudes macht auf den Wanderer einen eigentümlichen Eindruck, es ist aus Kalksteinen gebaut, (anstelle der Ziegel) und gibt mit seiner rotbraunen Färbung mit dazwischen weiß hervorgeleuchtetem Mörtel dem ganzen Bau ein festes ernstes Aussehen. Man sieht in dieser Gegend mehrere solcher Häuser. Ein Beweis vom reichlichen Vorkommen dieses Brauneisenerzes, was wiederum darauf schließen läßt, das dieses Gebiet in alter Zeit sehr sumpfig gewesen ist. Dieses sogenannte „Sumpferz“ oder „Wiesenerz“, wie es vielfach von den Leuten genannt wird, ist in dieser Gegend ein sehr wichtiger Baustoff.

Was die Schule betrifft, so finden wir hier Verhältnisse vor, wie sonst weit und breit kaum; zur Schule kommen über 170 Kinder und werden von einem Lehrer unterrichtet. Es ist fast unglücklich, aber es ist bittere Wahrheit. Welche Anstrengungen hier der Lehrer zu überwinden hat, kann sich jeder vorstellen, der darüber ernstlich nachdenken will. 170 deutsche Kinder und ein Lehrer! Das spricht Bände. Die Unterrichtssprache ist deutsch.

In dem geräumigen Schulhaus sind untergebracht: Bettsaal, Klasse und Lehrerwohnung. — Gottesdienst hält der tüchtige Lehrer Herr Nielfe. Seinem Einfluß ist es zu verdanken, daß die Gemeinde den Bettsaal völlig umgebaut; die Decke wird gehoben (damit mehr Luft vorhanden ist), an den Seiten werden Chöre eingebaut. Die Arbeiten werden von den Gemeindegliedern eigenhändig ausgeführt, wie vor Urgründerzeiten. Es machte auf mich einen tiefen Eindruck, als ich so zusah, wie die Bauern abwechselnd ihre Hand ans Werk legten.

Zur Schule gehören 18 Morgen Ackerland und 2 Morgen Wiese. Außerdem gehören noch 2 Morgen 180 Kreuzruten Wald zum Friedhof. Das Schulland und den Friedhofswald eignete sich die polnische Gmina an. Wegen dem Friedhofswald wurde ein Prozeß angestrengt, der in den umstrittenen Fall nur wenig Klarheit brachte.

Die Kolonie Lazińsk liegt in einer sehr schönen Gegend. Der mäßig fruchtbare Boden mit den zum Teil torfigen Wiesen und Erlenbeständen und die zahlreichen immer grünen Kieferwälder geben dieser ebenen Landschaft einen ammutigen Charakter.

Zu bedauern ist und mit großer Sorge muß es jeden Freund des Volkes erfüllen, daß unsere Volksgenossen in diesem Landstrich dem „Hoffmannstropfen“-Trinken fröhnen, womit sie sich und ihre Nachkommenschaft an Leib und Seele vergiften. Hier hätten die Lehrer eine heilige Aufgabe, aufzuklären. Eine Aufgabe, viel wichtiger, als die Zutreiberei zugunsten des „Kulturbundes“.

Ganz besonders ist mir bei den Bauern dieser Gegend die Sprachverwandschaft mit den deutschen Kolonisten der

Lodzer Gegend — der Kolonien: Ruda-Bugaj, Adamow, Stanislawow, Rabin u. a., ausgefallen. Auch die alten Wirtschaftsgebäude sind in demselben Baustil gehalten, wie auch der Siedlungsraum hier wie dort die gleichen Bodenbeschaffenheiten aufweist: mäßig feuchter Erdenboden, Torfwießen umrandet von Kiefernbestandenen Dünen. Alle diese Ortschaften sind Ortsgruppen des Deutschen Volksverbandes in Polen, die zum Teil eine rege Tätigkeit entfalten.

25-jähriges Jubiläum des Posaunenchores in Grünbach

Das in der Nähe der Eisenbahnstation Rokiciny gelegene Dorf Grünbach (Laznowska Wola) an der Lodz-Tomaszower Chaussee ist um die vorige Jahrhundertwende von der preussischen Regierung, der dieses Gebiet zu jener Zeit unterstellt war, gegründet und mit deutschen Landeuten besiedelt worden. Diesbezügliche Urkunden aus dem Jahre 1801 und den vorhergehenden und folgenden Jahren sind noch in den Häusern des etwa 130 Wirtschaften zählenden Ortes vorhanden. Neben der Schule, die aus der ersten Zeit nach der Gründung stammt, und an der zwei deutsche Lehrer tätig sind, steht seit 60 Jahren ein schmuckes Kirchlein, das einen recht freundlichen Eindruck macht, besonders nachdem es letzters einer gründlichen Renovierung unterzogen worden ist.

Im Mai 1908 regte der nicht mehr unter den Lebenden weilende Wilhelm Wörmer die Gründung eines Posaunenchores an, wobei er von Georg Böcker eifrig unterstützt wurde. Beide hatten einst unter Kapellmeister A. Thonfeld im Scheibler'schen Orchester mitgespielt. In kurzer Zeit fanden sich 17 junge Leute zusammen, brachten einen ansehnlichen Betrag auf, und bald konnten auch die ersten Instrumente bezogen werden. Unter Wilhelm Herjels Leitung wurde unverzüglich zu den Übungen geschritten und bald wurden auch die Gesänge in der Kirche begleitet.

Am Sonntag den 16. Juli d. J., beging der Grünbacher Posaunenchor das Jubiläum seines 25jährigen Bestehens, das mit einem Gemeindefest im Garten des Kirchvorstehers Wilhelm Wildemann zugunsten der Mittragung der Kirchenrenovierungskosten verbunden war. Der Garten war schön geschmückt worden. In der Mitte war ein Podium errichtet, auf dem die einheimischen Posaunisten sowie die Gastchöre aus Andrzejew (Leiter Reinhold Krieje) und Königsbach (Leiter Reinhold Böcker) abwechselnd konzertierten. Nach einem einleitenden Vortrag des Posaunenchores bestieg Herr Pastor Ostermann zusammen mit dem Delegierten und Schriftführer der Vereinigung ev.-luth. Posaunenchorvereine Polens, Sitz Lodz, Herr Albert Bayer, das Podium und begrüßte die Erschienenen, darunter den Vertreter der Vereinigung, und schilderte die Entstehung und den Werdegang des Chores. In einer Ansprache überbrachte nun der Vertreter der Posaunenvereinigung dem Jubelchor Glückwünsche und überreichte Herrn Pastor Ostermann für den Chor ein Diplom.

Die Ansprachen hinterließen bei den Zuhörern einen tiefen Eindruck. Der Posaunenchor spielte hierauf das Lied „Lobe den Herren, den mächtigen König der Ehren“; man blieb bei gemüthlicher Unterhaltung und Musik noch lange beisammen.

Erleichterte Abtragung der Steuerrückstände Streichung kleiner Beträge.

× Im Finanzministerium wird augenblicklich eine Verordnung über Steuererleichterungen bearbeitet, die sich auf die Beschlüsse des Wirtschaftsausschusses des Ministerrats stützt und sehr bedeutende Erleichterungen in der Abzahlung der vor dem 1. Oktober 1931 entstandenen Steuerrückstände bringen dürfte.

Danach sollen alle Rückstände, die 50 Zloty nicht übersteigen, sowie Prozente und Verzugszinsen davon gestrichen werden. Bei höheren Beträgen werden die Zahlungen in Raten zerlegt werden können. Und zwar werden in Fällen, wo der Schuldner eine hypothekarische Sicher-

ung geben kann, die Teilzahlungen auf 10 Jahre zerlegt werden können, begonnen mit dem Jahre 1935. Die Verzinsung wird 4½ Prozent jährlich betragen. Wo dies nicht möglich sein wird, werden die Ratenzahlungen nur auf 3 Jahre zerlegt werden, wobei die Verzinsung 6% jährlich betragen wird.

Zufuhrbahn Lodz—Brzeziny noch in diesem Jahr

B. Wie bekannt sein dürfte, hat sich die Direktion der Zufuhrbahnen bereits im vergangenen Jahr an das Verkehrsministerium mit einem Gesuch um die Erlaubnis zum Bau einer Zufuhrbahnlinie Lodz—Brzeziny gewandt. Das Verkehrsministerium hat das Gesuch dem Lodzer Wojewodschaftsamt zur Begutachtung zugesandt. Dieses hat sich nun durch die Lodzer und Brzeziner Starosten an die einzelnen Gemeinden mit der Frage gewandt, ob sie etwas gegen den Bau der geplanten Linie haben. Ein eventueller Protest ihrerseits müßte binnen zwei Wochen einlaufen. Man erwartet das Eintreffen einer Antwort im Laufe der nächsten Monate und hofft dann, die Arbeiten aufnehmen zu können. Dies kann schon im Oktober oder November erfolgen.

Ein schweres Gewitter über Lodz

Am Spätnachmittag des 23. 7. ging ein schweres, mit außerordentlich starken Niederschlägen verbundenes Gewitter über Lodz hinweg. Da sich der Wind während des Gewitters drehte, ging das Zentrum des Gewitters zweimal über Lodz hinweg und hatte zahlreiche Blitzeinschläge und durch den mehrstündigen starken Regen erhebliche Schäden in der Stadt selbst zur Folge.

In den tiefer gelegenen Stadtteilen, in denen die Kanalisation noch nicht fertiggestellt ist, und auch in kanalisiertem Straßen wurden

Kellerräume und ebenerdig gelegene Geschäftslokale in vielen Fällen unter Wasser gesetzt,

so im Hause Przejazdstraße 1, wo infolge Verschlämmung der Kanalisation die Keller überflutet wurden. Das Gewitter hatte ferner längere

Verkehrsstörungen im Straßenbahn- und Zufuhrbahnverkehr

zur Folge.

Vor dem Hause Nowo-Jarzewskasträße 31 wurden zwei Personen vom Blitz getroffen.

Durch Blitzschlag entstand gegen 7 Uhr in dem dreistöckigen Gebäude der

Fabrik von Piotrowski, Fuls und Co. in der Pomorska Straße 141

ein Feuer, das mit derartiger Geschwindigkeit um sich griff, daß trotz schnellen Eintreffens der Feuerwehr bald das ganze Gebäude in hellen Flammen stand.

Während die Feuerwehr mit der Bekämpfung dieses Brandes beschäftigt war, geriet durch Funkenflug ein Schuppen der Keißerei von Gottlibowski, die sich in dem Fabrikgebäude von S. und M. Seidenwurm,

Pomorska Straße 163

befindet, gegen 20.30 Uhr in Brand,

Achtung, Deutsche von Pawlowa!

Am 6. August, Sonntag, um 2 Uhr nachmittags, halten die Herren Senator Utko und J. Wili in Pawlowa im Hause des Herrn Ernst Drewo Vorträge über wichtige Tagesfragen.

Alle Deutschen von Pawlowa und aus den umliegenden Kolonien sind zu den Vorträgen herzlich eingeladen und werden um zahlreiches Erscheinen gebeten.

Der Vorstand
des Deutschen Volksverbandes in Polen.

Aus aller Welt

Aus Kirche und Welt

In Preußen werden bis zum 1. Oktober 1934 keine Genehmigungen für neu zu errichtende Schankstätten erteilt. Ueber andere neu errichtete Gaststätten, die zunächst keine Schankkonzession für Alkohol beantragt haben, wird ebenfalls eine Sperrz verhängt.

Die Erzbischöfe von Canterbury und York haben alle Glieder der englischen Staatskirche dazu aufgerufen, die Bestrebungen zu unterstützen, die auf Beseitigung der berüchtigten Slums (Spelunkenviertel) in London hinziele. Die Führer der Freikirchen haben sich diesem Aufruf angeschlossen.

Wirtschafts-Geschehen

Lodz, den 26. Juli 1933.

Lodzer Marktbericht. Auf den Lodzer Märkten wurden gestern die folgenden Preise gezahlt: Butter 3 Zl., Herzkäse 70—80 Gr., Quarkkäse 60—70 Gr., Sahne 1—1,20 Zl., eine Mandel Eier 0,90—1 Zl., süße Milch 20 Gr., Buttermilch und saure Milch 15 Gr., Salat 3—4 Gr., Spinat 20 Gr., Sauerampfer 30 Gr., Blumentohl 10—20 Gr., Sellerie 5 Gr., Zwiebeln 10 Gr., Mohrrüben 3—4 Gr., Petersilge das Bündchen 5 Gr., rote Rüben 9 Gr., weißer Kohl 10 Gr., Tomaten 1,20 Zl., Radieschen 5 Gr., Meerrettich 1,20 Zl., Stachelbeeren 50 Gr., Johannisbeeren 50—70 Gr., Heidelbeeren 25 Gr., Erdbeeren 50—60 Gr., Walderdbeeren 50 Gr., junge Bohnen 40—60, grüne Erbsen 20—30 Gr., Kartoffeln 8—9 Gr., Zitronen 10—12 Gr., Geflügel: eine Ente 1,50—2,50 Zl., eine Gans 2—3,50 Zl., ein Huhn 2—3 Zl., ein Hühnchen 1—1,50 Zl.

Geschäftliche Mitteilungen

der Warenzentrale der Deutschen Genossenschaften
Genossenschaft m. S. m. A. Lodz.

Lodz, den 24. Juli 1933.

Getreide: Der letzten Haufe auf dem Getreidemarkte ist im Anfang der vorigen Woche zwar nicht ganz unerwartet, ein sprunghaft schnelles Abbröckeln der Preise gefolgt. Angebote und ebenso die Nachfrage fehlen vollständig, da die Bestände der alten Ernte gänzlich geräumt sind. Die Mühlen haben einige Vorräte hingelegt und hoffen mit diesen bis zur neuen Ernte auszureichen, umso mehr, da der Mehlabsatz vollkommen stockt. In Roggen und Weizen ist aus letzterem Grunde kein Geschäft zu machen und daher vor der neuen Ernte mit einer Preisaufbesserung wohl auch nicht zu rechnen. Ueber die Preisgestaltung für das neue Getreide kann man sich heute noch kein klares Bild machen, da diese von dem kommenden Erntewetter beeinflusst wird. Man hofft stark, daß die staatlichen Getreidestellen sofort nach der Ernte mit der Stützung der Getreidepreise durch Schaffung von Exportvorräten und größeren Käufen für das Militär beginnen werden, was mit Rücksicht auf die gedrückte Lage des Landvolkes sehr zu wünschen wäre.

Futtermittel: Seit etwa zwei Wochen war in Hafer ein äußerst lebhaftes Geschäft zu verzeichnen und konnten gute Qualitäten einen ziemlich hohen Preis erreichen. Wenn auch damit zu rechnen ist, daß die fallenden Getreidepreise auch den Hafer in Erwartung der neuen Ernte nachschieben werden, so ist ein so plötzlicher Preissturz wie bei Mahlgetreide nicht zu befürchten, da der neugeerntete Hafer noch nicht verfütterungsfähig ist, weil dieser in frischem, also nicht ausfermentiertem Zustand bei Pferden schwere Gesundheitsschäden verursachen kann. In Kraftfuttermittel stockt der Absatz vollkommen.

Düngemittel: Das Düngemittelgeschäft verspricht, nach dem befriedigenden Anfang zu urteilen, recht lebhaft zu werden. Wir möchten auf die in unserem Rundschreiben genannten Preise hinweisend nochmals betonen, daß der Einkauf umso günstiger ist, je früher bezogen wird. Dies gilt hauptsächlich für Kalksalze, Superphosphat und Thomasmehl. Wir raten, die Bestellung besonders des letztgenannten Düngemittels nicht hinauszuzögern, da die Regierung nur auf geringe Mengen die Einfuhr bewilligt, um den Absatz der einheimischen Phosphate zu fördern, sodas mit Bestimmtheit noch mit einer bedeutenden Preissteigerung für diesen Artikel zu rechnen ist. Außer-

dem wäre noch zu bemerken, daß die Fabriken jetzt noch mit Arbeit nicht überlastet sind, sodas prompt geliefert werden kann.

Kohle: Trozdem wir für die Kohlenbevorratung in den Sommermonaten durch äußerst günstige Zahlungsbedingungen genügend Anregung gegeben haben, wurden diese nicht von allen Genossenschaften ausgenutzt, in der Hoffnung, daß sich die niedrigen Preise, wie es im vergangenen Jahre war, auch diesmal den ganzen Sommer hindurch erhalten werden. Dem Entgegen sind unsere Befürchtungen, daß die niedrigen Angebote nicht von Dauer sein werden, leider auch eingetroffen. Schon von Mitte Juni angefangen wurden von einigen Kohlenbezirkern die Preise in 14tägigen Abständen ständig höhergeschraubt, wodurch das Kohlegeschäft recht unruhig verlaufen ist. Die meisten Oberschlesischen sowie auch Dombrowaer-Gruben haben mit Wirkung ab 1. August l. J. eine weitere Preis-erhöhung bereits angekündigt, sodas wir nur raten können, die Kohlenvorräte möglichst umgehend anzufüllen.

Baumaterial: In letzter Zeit waren Gerüchte im Umlauf, monach mit einer Auflösung des bestehenden Zementkar-

Sandwirte!

Alle Arten von landwirtschaftlichen

Maschinen und Geräten

Künstliche Düngemittel

Baukalk

Zement

Kohle

Saatgetreide

erhalten Sie billig und gut

bei der

Warenzentrale d. Deutschen Genossenschaften

Spóldz. z odp. udz.

Lódz, Aleje Kosciuszki Nr. 47

Telefon Nr. 197-03

Telegramm Adresse: „Centow Lódz“

Gutschein

Gültig für Freitag, den 4. August

von 2—3 Uhr nachmittags

Zur Einholung einer Rechtsauskunft

in der Schriftleitung des „Volksfreundes“

Wir machen darauf aufmerksam, daß wir Rechtsauskünfte grundsätzlich nur mündlich erteilen. Schriftliche Auskünfte, die im Interesse der Sache ausführlich gehalten sein müssen und daher stets sehr umfangreich ausfallen können wegen des damit verbundenen Zeitverlustes leider nicht erteilt werden.

teils gerechnet wurde. Wir konnten aus zuverlässiger Quelle erfahren, daß diese Gerüchte jeder Grundlage entbehren und somit sämtliche Zementmarken weiter durch das Kartell zu unveränderten Preisen gehandelt werden.

Posener Viehmarkt

Notierungen für 100 Kilo Lebendgewicht loco Viehmarkt Posen mit Handelskosten.

Rinder: Ochsen: vollfleischige, ausgemästete, nicht angespannt 60-66, jüngere Mastochsen bis zu 3 Jahren 52-58, ältere 44-48, mäßig genährte 36-40. **Bullen:** vollfleischige, ausgemästete 60-64, Mastbullen 52-56, gut genährte, ältere 42-46, mäßig genährte 34-38. **Kühe:** vollfleischige, ausgemästete 58-64, Mastkühe 52-56, gut genährte 34-40, mäßig genährte 24-30. **Färse:** vollfleischige, ausgemästete 60-66, Mastfärse 52-58, gut genährte 44-50, mäßig genährte 38-40. **Jungvieh:** gut genährtes 38-40, mäßig genährtes 34-36. **Kälber:** beste ausgemästete Kälber 60-70, Mastkälber 52-58, gut genährte 46-50, mäßig genährte 40-44. **Schafe:** vollfleischige, ausgemästete Lämmer und jüngere Hammel 64-70, gemästete, ältere Hammel und Mutterchafe 56-60. **Mastschweine:** vollfleischige, von 120 bis 150 Kilo Lebendgewicht 92-96, vollfleischige von 100 bis 120 Kilo Lebendgewicht 86-90, vollfleischige von 80 bis 100 Kilo Lebendgewicht 80-84, fleischige Schweine von mehr als 80 Kilo 74-78, Sauen und späte Kastrate 76-86.

Warschauer Getreidebörse

Für je 100 Kilogramm in Floty:
Feinster Roggen 19,50-20,00, Einheitsweizen 37,00-38,00, Semmelweizen 36,00-37,00, Felderbsen 24,00-27,00, Vittoriaerbsen 32,00-36,00, Luxusweizenmehl 60,00-65,00, Weizenmehl 65prozentig 55,00-60,00, gebeutetestes Roggenmehl 34,00-36,00, gesiebtes 25,00-27,00, Schrotmehl 25,00-27,00.

Posener Getreidebörse

Für je 100 Kilogramm in Floty: Neuer Roggen 16,00-15,50, Wintergerste 13,25-14,00, Hafer 13,50-14,00, Roggenmehl 28,00-29,00, Weizenmehl 57,00-59,00, Roggenkleie 9,25-10,00, Weizenkleie 10,00-11,00, Weizenkleie grob 11,00-12,00.

Warschauer Börse

25. Juli 1933.

Amerikanischer Dollar	6,40
1 Pfund Sterling	30,09
100 Schweizer Franken	173,43
100 französische Franken	35,13
100 deutsche Reichsmark	212,00

Briefkasten

F. Sch.: Es handelt sich ganz bestimmt um das bekannte kirchliche Blatt „Glaube und Heimat“. Daß der „Evang. Gernostakt“ es bei der Nennung eines deutschen kirchlichen Blattes „nicht so genau“ nimmt, darf Sie nicht wundern, da Sie doch die GeistesEinstellung der „polacy ewangelicy“ sehr gut kennen.

H. Kl.: 200 Exemplare Ihres Aufsatzes „Der Maulbeerbaum“ als zweisprachiges Flugblatt gedruckt, würden 15 Floty kosten zuzüglich 1 Floty Postgebühr für Zusendung. Sie müßten aber noch die polnische Uebersetzung einsenden, denn sonst (wenn die Uebersetzung hier besorgt werden müßte) würden Ihnen Extrakosten erwachsen. — Ihre Gartenbau-Ratschläge werden im nächsten „Landwirt“ erscheinen.

Druck und Verlag:

„Liberlas“, Verlagsgef. m. b. H., Lodz, Petrikauer 86

Achtung! Landwirte! Nie wiederkehrende Gelegenheit!

Ich verkaufe zwecks Realisierung meiner großen Lagerbestände, so lange der Vorrat reicht:

Pflüge „Dentzki“ H. P. 1	zu Zl. 17.—	Federeggen „Osborne“ 5 zinkig	Zl. 48.—
„ „ H. P. 2	„ „ 18.—	„ „ 7 „	„ 65.—
„ „ H. P. 3	„ „ 19.—	„ „ „Dentzki“ 5 „	„ 48.—
„ „ N. A. P. 1	„ „ 27.—	„ „ 7 „	„ 75.—
Wendepflüge „Dentzki“ links und rechts		„ „ 9 „	„ 85.—
arbeitend mit Vorderrad	„ 52.—	Krummstrobdreschmaschinen	
Biel-Back-Eggen „Dentzki“ H. E. 1		„ auf Kugellager C P. 20"	Zl. 295.—
2 feldrig	kompl. „ 19.—	„ „ „ M T.	„ 300.—
Wieseneggen 2 feldrig	„ 45.—	„ „ „ M T. 22"	„ 335.—
		„ „ „ J K 24"	„ 280.—
		„ „ „ M 2	„ 300.—

Obsttonnen zu 50 Groschen.

Breitdreschmaschinen Kugellager prima „Ostrowia“	Zl. 550.—	Kartoffeldämpfer „Dentzki“ 65 L.	Zl. 100.—
„ „ „ „ „Ostrowianka“	„ 550.—	Häckselmaschinen zu Zl. 80.—, 100.—, 135.—, 156.—, 225.—, 235.— und Syst	
„ „ „ „ „W. K. P.“	„ 725.—	„ „ „ „ „Bentola“ Motorantrieb 250.	
„ „ „ „ „Europa 3“	„ 625.—	„ „ „ „ „Koswerke“ Zl. 250.—, 325.—, 350.—, 400.—, 420.—.	
„ „ „ „ „Kutnowianka“	„ 675.—		
„ „ „ „ „Perlis“	„ 650.—		

Drillmaschinen „Dentzki“ Zl. 500.— 550.— und 600.—. — Putzmühlen Zl. 100.—, 135.—, 155.—. — Mähenschneder Zl. 80.—. — Drillmaschinen „Melichar“ die besten der Welt. — „Dezimalwagen“. — Pferdehaufel, Kartoffelhackmaschinen, Motoren, Motordreschmaschinen mit Reinigung und Sortierapparat. — Pferderechen, alle Sorten Häckselmesser etc. zu außerordentlich billigen Preisen.

Sämtliche Preise gelten nur für Lagerbestände, die sich z. Zt. am Lager bei der Firma

EDMUND NIKEL, Łódź,

Radwańska 63, Telefon 117-97,

Maschinenhandlung

besinden. — Neueinkäufe werden zu Tagespreisen, die bedeutend höher sind, verkauft!



Ratgeber für Haus und Landwirtschaft Beilage zur Wochenschrift „Der Volksfreund“

Nr. 13

Lodz, Sonntag, den 30. Juli

1933

Verständigung bei Tieren

Von Hans Hjan.

Bei einem Waldspaziergang beobachtete ich einen Aneben, der sich in der Nähe eines Termitenhäufens niedergelassen hatte und den roten Waldameisen zusah, wie sie auf ihren strahlenförmig vom Bau ausgehenden Zufahrtsstraßen geschäftig hin und herkamen. Er war eben dabei, den kleinen Arbeiterinnen Hindernisse in den Weg zu legen.

„Sehen Sie“, sagte er, „das Nestchen hier, das hat eine allein aus dem Weg geräumt. Das Streichholz, da haben schon zwei dran gearbeitet. Und jetzt werd' ich mal den Zweig hier (der etwa fingerdick war) ein bisschen festklemmen.“

Er tat's. Die nächste Ameise kam und rannte, bei dem Zweig angekommen, aufgeregt zurück. Sie hielt eine andere Arbeiterin, die ihr entgegenkam, an und verständigte sich mit ihr durch erregtes Belasten mit den Mandibeln (Beißzangen). Dann liefen sie beide wieder nach rückwärts, bis sie noch zwei andere Kolleginnen erreichten. Und nun gingen alle vier vorwärts und sofort an die Arbeit. Es dauerte gar nicht lange, da hatten sie das im Verhältnis zum Ameisengewicht sehr schwere Zweigstück aus dem Wege geräumt.

Der Junge begleitete mich dann und er erzählte:

„Wir haben einen Terrier zu Hause und eine Kaze. Und eine Zeitlang hat Mutter sich immer gewundert, wo die Eier blieben, die sie in dem an der Wand hängenden Eierbreit in der Küche aufbewahrte. Eines Nachmittags, wo sie nicht, wie gewöhnlich, schlief, ist sie auf ein leises Miau unseres Peters hinausgeschlichen in die Küche, und da sah sie, daß der Vater geschickt vom Schrank aus auf den Eierbörd gesprungen war und ein Ei nach dem anderen hinterwarf, wozu Terry ihn durch leises Bel-len aufforderte. Unten leckte der jedes Bissen vom Boden auf und fraß auch die Eierhälften bis aufs Letzte!“

Auf die Frage, wie er dazu käme, solche Tierbeobachtungen anzustellen, erzählte der Junge, sein Vater sei früher Förster gewesen und sie hätten lange draußen im Walde gewohnt.

„Da hatte Vater mit den wildernden Hunden viel Ärger“, sagte er, „im Dorf hatte der Gastwirt einen Fedel. Und der Müller, der unten am Bach wohnte, einen großen, gelben Hofhund. In der ersten Morgenstunde — das hab' ich rausgekriegt, — kam der Fedel durch das ganze Dorf bis zur Mühle, setzte sich vors Tor und bellte leise. Dann dauerte es gar nicht lange, kam dem Müller sein Hektor aus der Hütte, und heid! über den Zaun, worauf die beiden losgingen auf die Jagd. Mein Vater hat sich viel Mühe gegeben, ehe er die beiden Stromer ablassen konnte. Die verstanden sich auf der Jagd ausgezeichnet. Der Fedel, der mit seinen kurzen Beinen nicht so gut rennen konnte, legte sich am Wechsel der Rehe oder Hasen auf die Bauer und der große Gelbe trieb ihm das Wild zu. Und schon hing der Fedel dem Hasen oder dem Reh an der Proffel (Rehle). Aber eines schönen Morgens hat Vater den beiden das Wildleben ein für allemal verleidet.“

Es verabreden sich also die Tiere, wie die Menschen, zum Guten und zum Schlechten. Die Frage stellen, heißt sie bejahen. Wenn das Schwalbenpärchen sein Nest aus Stroh und Halmen mit Lehm und Schlief an die Scheunenwand klebt und allein nicht damit fertig wird, so genügt ein rascher Himmelsflug und ein paar kritische Laute, um Duzende der blau glänzenden Vögel herbeizulocken, die nun alle arbeiten helfen und das Nest mit größter Schnelligkeit fertigmachen. Genau so ist es, wenn der Hausbesitzer, dem das Sperlingsgezwitscher zu viel wird, einen Strohwickel in das Mauerloch preßt, in dem die Vögel nisten wollen. Mit großem Gezeter und Geschrei ist plötzlich eine ganze Anzahl Sperlinge am Werk. Und wenn es irgend geht, machen sie den Platz frei zum Nestbau.

Aber da vom Lächerlichen zum Erhabenen auch nur ein Schritt ist, so kann man das Helfenwollen und die Verständigung auch bei dem gewaltigsten Säugetier, dem Elefanten, wiederfinden. Bei den erstaunlichen Wanderungen dieser Riesen wurde, so berichtet der Forscher W. Berger, ein Elefantenbulle angeschossen. Er taumelte, fiel nieder, aber seine Gefährten eilten sofort herbei und unterstützten ihn mit ihren Stoßzähnen und Rüsseln darauf, daß der Verletzte weiterkam und der Jäger das Nachsehen hatte. Ebenso erzählte mir — gelegentlich eines Tierchau — ein indischer Mahout, der mit seinem Elefanten auf einer großen Pflanzung auf Ceylon gearbeitet hatte, er habe oft beobachtet, daß die Elefanten, die u. a. die Wurzeln der gefälltten Bäume mit ihren Stoßzähnen ausrodern müssen, sich gegenseitig dabei helfen und daß, wenn der eine nicht zum Ziel kommt, er sich gewohnheitsgemäß zu einem Nachbarn, mit dem er übrigens auch sonst befreundet ist, begibt, und ihn zur Hilfe herbeiholt. Die beiden reißen dann mit der vereinten Kraft ihrer Stoßzähne die Wurzeln hebelartig aus der Erde.

Die Frage, ob Instinkt oder Ueberlegung bei solchem Tun in Frage kommt, wird heute kaum noch gestellt werden. Um so mehr, als die für den Menschen geläufige, also nicht eigenem Antrieb folgende Arbeit, aus der Instinkt-reihe sowieso herausfällt. Hier wie bei vielen anderen Handlungen des Tieres handelt es sich um logisch gebundenes, zweckverknüpftes Denken.

Eine neue Einnahmequelle

Unsern Landwirten eröffnet sich obens neues Einnahmequelle in der Seidenraupenzucht. Der Seidenbau hat in Polen — wie hier schon wiederholt gezeigt wurde — eine große Zukunft. Polen verausgibt immer noch 50 Millionen Polya für Seide an das Ausland. Dies Geld könnten sich Tausende und Abertausende polnischer Staatsbürger verdienen, die heute oft klagen, daß sie keine Beschäftigung haben. Gerade unsere Landwirte könnten sich durch den Anbau von Maulbeerbäumen eine gute Nebenverdienstmöglichkeit verschaffen.

Japan führt alljährlich für 3 1/2 Milliarden Zl. Seide ins Ausland aus; der Seidenbau bildet den Hauptpfeiler des japanischen Reichturns, der japanischen Macht! Man hat früher behauptet, nur Japan und China verstünden den Seidenbau richtig zu betreiben. Die Welt hat diese Illus über 2000 Jahre lang getraut. Heute aber ist

dieselbe nicht mehr. In unserm Nachbarlande, der Tschechoslowakei ist der Seidenbau schon so weit fortgeschritten, daß der eigne Bedarf vollkommen gedeckt, und sogar schon nach dem Auslande tschechische Seide ausgeführt wird!

Auch in Polen sind alle Bedingungen für einen günstigen Seidenbau vorhanden. Der Maulbeerbaum gedeiht bei uns tadellos und hält die härtesten Fröste aus. Die Frucht des Maulbeerbaums eignet sich auch zur Wein- und Geleebereitung.

Die Seidenzucht selber ist ganz einfach und leicht: jeder Schüler kann Seidenraupen züchten; Blätter vom Maulbeerbaum pflücken, die Raupen füttern und sie umbetten, das ist fast die ganze Arbeit.

Gute Maulbeerbäumchen können unsere in der Umgegend von Lodz wohnenden Leser bei Herrn Glas in Andrzejew bekommen.

Bäumchen von 45-60 cm. Größe kosten bei H. Glas 14 Groschen, solche von 2 1/2-3 Meter fl. 1.40 das Stück.

Er wird in diesem Jahre auch selber Seidenraupen züchten und will heute, am 30. Juli, allen die sich dafür interessieren, (jedermann ist freundlich eingeladen) unentgeltlich alle Zweige der Zucht vorführen, damit sich die Leute durch eigne Ansicht ein Urteil bilden können.

Vollsgenossen in der Umgegend von Ciechocinek können Maulbeerbäume bei Herrn H. F. Leuschner-Sronskausen.

Landwirtschaftliches

Unsere Wiesen und Weiden im Sommer

Winter und Frühjahr waren m.e. erschlagsarm, die Nächte bis in den Sommer hinein kühl, da konnte der erste Wiesenchnitt längst nicht so gut ausfallen wie 1932. Zudem hatten wir in der zweiten Hälfte des Juni alles andere als gutes Entwetter. So richten sich alle Hoffnungen auf den Grummetschnitt.

Dieser kann aber nur gut werden, wenn es an den nötigen Nährstoffen nicht fehlt. Auf sehr abgelegonem, versauertem und verunkrautetem Grünland soll man kein Geld für Sommerdüngung hinauswerfen. Aber alle Kultuwiesen und Weiden wird man nach dem ersten Schnitt mit Stallmist oder Kompost überstreuen. Dadurch wird dem Austrocknen der Grasnarbe vorgebeugt, zu starke Sonnenbestrahlung verhindert und unter der Schattengare können die Bodenbakterien intensiv arbeiten.

Kunstdüngung auf Grünland

Gewöhnlich hat der Landwirt vom Mai bis Juli Abersfluß an Futter, hernach aber bereits Mangel. Damit nun die Milchherzeugung wenigstens den Sommer über annähernd gleich bleibt, wird neuerdings die Düngung der Wiesen und Weiden immer mehr verteilt und auch in den Sommer verlegt. Man streut heutzutage nicht nur Kali, Superphosphat und Kalk, sondern auch leicht lösliche Stickstoffsalze.

Nach Wagner kann man mit 1 Klg. Stickstoff 45 Klg. Wiesenheu erzeugen. Von 100 Teilen Stickstoff kommen etwa 70 Teile in Form von Heu (mit einem N-Gehalt von 1,6%) wieder herein. Kali und Phosphorsäure wirken vor allem auf den Kleowuchs, Stickstoff dagegen auf das Wachstum der Gräser und nur letztere ergeben die notwendige Erntemasse.

Wird der Rapsbau rentabel?

Es seien hier ein paar Ratsschläge für den erfolgreichen Anbau des Rapses gegeben: Alle Weizen- und Getreideböden sind geeignet. Der Raps soll nur handhoch in den Winter kommen, sonst jault er unterm Schnee. Er braucht ein gares Saatbett und den nötigen Kalk im Boden. Stallmist wird gut verwendet. Künstliche Volldüngung gibt die Ergänzung. 2 1/2 Kilogramm Drillmenge genügen je 1/2 Hektar, also eine lächerlich geringe Menge.

Vor Winter wird der Raps noch gehackt und angehäufelt. Gegen Erdflöhe und Glanzläufer wird mit Arsenmitteln gestäubt, gegen Einwanderung der Drahtwürmer usw. schütten senkrechte Gräben. Die Ernte muß unter

allen Umständen einsehen, wenn die Körner einseitig braun werden. Eingefahren wird am besten in eine Feldscheune, da Raps schwer nachtrocknet. Rapsplanen sind überall nötig. Des Ranzigwerdens wegen wird zuerst nur ganz flach geschüttet.

Gegen die Rübenfliege bzw. deren Larve, die innerhalb des Blattes ihre Fraßgänge, treibt, spricht man mit einer Lösung, die auf 400 Liter Wasser 20 Kilogramm Chlorbarium enthält. Die Unterseite der Blätter muß besonders getroffen werden.

Wo es hierfür schon zu spät ist, geht man gegen die Fliege selbst vor. Man spricht jede fünfte Rübenreihe mit einer Mischung, die auf 10 Liter Wasser 40 Gramm Fluornatrium und 400 Gramm Zucker enthält. Die Süßigkeit lockt die Insekten herbei, das Fluornatrium vergiftet sie dann. Trockenere Wetter ist für das Gelingen Vorbedingung.

Sorgfältige Nabelpflege verhindert Jungtierkrankheiten!

Ein großer Teil der Jungtierkrankheiten tritt durch den Nabel in den Tierkörper ein. Die Ansteckungsgefahr besteht, solange der Nabel nicht eingetrocknet ist, also hauptsächlich in den ersten vier Tagen. Begimmt dann der Nabel noch nicht einzutrocknen und ist gar die Umgebung des Nabels geschwollen und eitrig, so ist Gefahr im Verzuge! Einen wie großen Einfluß Nabelpflege hat, wissen wir aus der Statistik der Säuglingssterblichkeit. Sie ist nichts weiter als die Beobachtung peinlichster Sauberkeit. Dazu gehört auch im Viehstall, daß bei der Nabelbehandlung die Hände desinfiziert und die benutzten Instrumente vorher ausgekocht werden.

Wenn der Nabel nicht schon beim Geburtsvorgang abgerissen ist, dann muß er etwa 6 Zentimeter von der Bauchwand mit einem ausgekochten Leinwandstreifen abgebunden und dahinter abgeschnitten werden. Dann wird der Nabelstumpf sofort mit Jodtinktur bepinselt, was in den nächsten Tagen zu wiederholen ist, und dann mit Holztee bestrichen. Durchaus falsch ist es, Kälber bei der Mutter zu belassen. Vielmehr bringe man sie sofort nach der Geburt in einen ausgefallten und vorher keimfrei gemachten Verchlag mit sauberer Einstreu. Zohlen verbleiben mit der Stute in einem Losstall, der ebenfalls eine tadellos saubere Einstreu von gesundem Stroh erhalten hat. Diese Vorsichtsmaßnahmen erscheinen viel umständlicher, als sie es in Wirklichkeit sind.

Obst- und Gemüsebau Blumenzucht

Der Krebs der Obstbäume



Krebswunde

Der Krebs ist eine besonders häufig bei Apfelbäumen auftretende Krankheit. Er ist erkennbar durch tief in das

Holz einschneidende und wie verbrannt aussehende Wunden die von wulstigen Rändern begrenzt sind (Abb.). Die Größe dieser Wunden ist recht verschieden; jedoch vergrößert sich die Wunde schnell und gefährdet so den Baum, wenn nicht rechtzeitig Abhilfe geschaffen wird. Der Erreger des Krebses ist ein Pilz, der an kleinen Wunden in das Holz eindringt und sich von dem Holz ernährt. Die Pilzsporen wachsen und breiten sich weiter aus und so entstehen die Krebswunden.

Es gibt Apfelsorten die besonders empfindlich sind, wie z. B. Winter-Goldparmäne, Weißer Winterkalvill u. a. m. Auch tritt der Krebs häufig an Bäumen auf, die durch Frost gelitten haben, ferner, wo Bäume in zu hohem Grundwasserstand stehen oder zu tief gepflanzt sind. Dies alles sind Ursachen, die ein gesundes Wachstum verhindern und mit deren Beseitigung man gleichzeitig dem Auftreten des Krebses entgegenwirkt.

Die direkte Bekämpfung besteht in dem Ausschneiden der Wundstellen bis auf das gesunde Holz. Zum Schutz gegen das Eindringen von Feuchtigkeit bzw. Pilzen werden die Stellen mit Karbolnennum oder Holzteer gut angestrichen. Nester mit größeren Wunden werden am besten ganz entfernt.

Warum haden bzw. lockern wir den Boden?

1. um den Nährstoffentzieher unserer Kulturpflanzen, das Unkraut, zu vertilgen.
2. um die Nährstoffe in der Ackererde zu vermehren. Der Pflanzenkörper baut sich zum Teil aus Stickstoff auf. Für die Pflanze ist der Humus die Stickstoffquelle. Nun besteht die Luft zu rund 1/4 aus Stickstoff. Zwischen Luft und Erde findet ein starker Kräfteaustausch statt. Humus und Pflanze nehmen mit dem Luftstickstoff eine fortgesetzte Selbstdüngung vor. Diese Kraftzufuhr aus der Luft versagt aber, wenn der Boden hart wird und verkrustet. Darum bedeutet Lockerung gewissermaßen eine Düngung.
3. um die Lebensfähigkeit der Bodenbakterien zu vermehren. Bekanntlich haben die Bodenbakterien einen be-



Praktisches Erdlockerungsgerät

trächtlichen Anteil am Wachstum unserer Pflanzen; durch ihren Stoffwechsel bringen sie im Boden Wärme hervor und tragen so zur Fruchtbarkeit bei; sie sind unsere kleinen Bergleute, die in der Erde „Kohlenhydrate“ für uns zutage fördern. Diese kleinsten Lebewesen brauchen aber wie wir Sauerstoff zum Leben. Darum finden wir sie auch nur in der Oberläche der Erde. Damit nun diese Batterien ihre Tätigkeit ausüben können, müssen wir den Boden lockern, ihn luftdurchlässig halten.

4. um Bodenfeuchtigkeit für trockene Zeiten aufzuspeichern. Ein harter, verkrusteter Boden läßt die Niederschläge ablaufen und rasch verdunsten; eine gelockerte Oberfläche dagegen nimmt die Niederschläge auf und hält sie fest.

Darum sagt eine alte Gärtnerregel auch: Haden und lockern ist ebenso notwendig als düngen.

Für die Bodenlockerung gibt es sehr verschiedene Geräte. Für Blumentöpfe ist das hier abgebildete Gerät recht praktisch. Man kann damit arbeiten, ohne befürchten zu müssen, Pflanzen oder deren Wurzeln zu beschädigen. Es ist in einschlägigen Geschäften billig zu erstehen, kann auch aus starkem Draht selbst hergestellt werden.

Vom Schaden der Kohlwehflingsraupen

Die von Juli bis Oktober erscheinenden weißen Fal-

ter sind bereits die zweite Generation, die ihre großen Eiermassen an alle Kohlarten ablegt. Aus den Eiern entwickeln sich meist schon in vier bis fünf Tagen die bekannten grünen Raupen. Bei ihrer Gefräßigkeit wachsen sie rasch, verpuppen sich und ergeben wieder Schmetterlinge, die das Fortpflanzungsgeschäft bis in den Herbst hinein fortsetzen.

Man muß dabei möglichst schon den Schmetterlingen mit Netzen, Tüchern usw. nachstellen oder sie mit Spritzmitteln vergrämen. Die Eier, die sich in Klümpchen meist an der Unterseite der Blätter befinden, muß man beizeiten zerdrücken. Langwieriger ist das Ablefen der Raupen, die oftmals die ganze Pflanze zu einem Gerippe abfressen.

Ein gutes und billiges Mittel ist Viehsalz-Lösung, die man morgens und abends auf die Unterseite der Blätter spritzt, wodurch die Raupen getötet werden, auch kann man die belauten Blätter mit Steintohlenasche bestreuen.

Kleintierzucht

Von der Sitzstange der Hühnervögel

Die Hühnervögel haben keine Kletterfüße wie der Papagei und der Specht, sondern Sitzfüße. Sie umklammern auch nicht im Zustand der Nachtruhe die Sitzstange, sondern sitzen auf der sogenannten hohlen Hand und halten sich, nur wenn nötig, mit den Zehen im Gleichgewicht. Deshalb ist auf die richtige Beschaffenheit der Sitzstange besonders zu achten, wenn sie dem Huhn die nötige Ruhe



bringen und es nicht zur Verwachsung bei den Fußzehen kommen soll. Der Durchmesser betrage bei der oben abgerundeten kantigen Stange nicht unter sechs Zentimeter. Vorstehende Nester und Splitter sind sorgfältig zu entfernen. Um die blutaugenden Milben von den Hühnern fernzuhalten, legt man die Stangen an beiden Enden in Ölbehälter und bringt unter jeder Stange ein Rotbrett an, das den abfallenden Kot auffängt.

Die Hühnertauben als Nutztiere

Zu den Hühnertauben gehören Huhnscheden, Malteser und Modenejer. Sie alle erinnern in ihrer Gestalt fast mehr an ein Zwerghuhn als an eine Flugtaube. Der gedrängene, rundliche, mit breitem Rücken und gewölbter Brust versehenen Körper, der fast ebenso breit wie lang erscheint, steht auf hohen, nackten, kräftigen Füßen. Der gebogene Hals, der abgestumpfte Schnabel, der hochangesehkte Schwanz sowie die am After befindlichen dichten Flaumfedern sind ebenfalls Merkmale der Hühnervögel. Die kräftigen Flügel enthalten verhältnismäßig nur kurze Schwungfedern, weswegen die Hühnertauben nur schwer und nicht sehr weit fliegen.

Die Malteser kommen meist einfarbig vor: rot, weiß, schwarz und blau. Die Huhnscheden sind weiß in der Grundfarbe, Kopf, Brust, Flügel und Schwanz sind dagegen blau, schwarz oder rot. Die Modenejer kommen in den verschiedensten Farben vor. Es gibt schwarze, blaue, rote, gelbe und marmorierte.

Die Hühnertaube ist besonders wegen ihrer großen Fruchtbarkeit als Nutztube zu empfehlen. Sie macht durchweg 6 Bruten im Jahre. Am fruchtbarsten sind wohl die Modenejer.

Da die Fluglust der Hühnertauben nicht sehr groß ist, eignen sie sich besonders für städtische Randfiedlungen. Für den Landmann sind sie nur zu Kreuzungszwecken brauchbar, denn er will vor allem eine feldernde Taube, die sich einen großen Teil ihres Futters selbst sucht

Die Kaninchenzucht im August

Nach der August rechnet noch zu den Hochsommer-Monaten. Bezüglich der Reinlichkeit des Stalles und der Futtergefäße, andererseits der Zuführung frischer Luft, sei man also ebenso wachsam wie im Juli. Die Zucht besindet sich schon wieder auf dem absteigenden Ast, denn gegen Ende des Monats nehmen selbst sichere Häsinnen gar nicht oder nur ungern auf. Man führt diese Erscheinung auf den bald beginnenden Haarwechsel zurück.

Manche halten es daher für besser, jetzt nicht mehr decken zu lassen, sondern lieber durch Leinsamen oder ähnliche Mehle die Haarrung zu beschleunigen und dann noch einen Wurf vor Winter zu nehmen. Man ist ja heutzutage betreffs der Kälte nicht allzu ängstlich, wenn nur Nässe und Zugluft vermieden werden.

Bienenzucht

Das Räuberunwesen auf den Bienenständen

Der unferliche Anfänger möge wohl unterscheiden zwischen Räuberei, Vorräuber und starkem Fluge beim Füttern. Räuberei äußert sich im Gegensatz zu sonst starkem Bienenfluge in folgenden Anzeichen: Der Flug ist stark. Die Bienen kommen wie ein Pfeil aus dem Flugloche des beraubten Stockes geschossen, sehen sich nicht um, orientieren sich nicht. Die anziehenden Räuber schweben vor den Flugöffnungen in der Luft stille, fast unbewegt; die Beine hängen herab, schlenkern im Gegenhange zu den Arbeiterinnen, die beim Flug die Füße an den Leib gezogen haben. Sie fahren blitzschnell auf das Flugloch zu, wenn sie instinktiv fühlen, daß die Gelegenheit zum Eindringen günstig erscheint, reißten aber sofort wieder aus, wenn sie angegriffen werden.

Fängt man eine aus dem beraubten Stocke herauskommende Biene rasch ab und drückt sie sachte auf den Hinterleib, so gibt sie durch den Mund ein gelbes Bläschen von sich: das geraubte Honiggut. Das ist wohl das sicherste Anzeichen der Räuberei. Wenn wir die Heimat der Räuber kennen lernen wollen, bestreuen wir die herauskommenden Bienen mit Mehl oder feingeriebener Kreide. Wo die „Müller“ einziehen, ist auch ihre Heimat. Man unterschätze die Räuberei niemals! Wo sie nicht beachtet wird, raubt bald alles auf dem Stande, und das Ende ist nicht mehr fern.

Hauswirthschaft und Gesundheitspflege

Vom Waschen und der Wäsche

Hartes Wasser beeinträchtigt den Erfolg der Wäsche. Am hartes Wasser weich zu machen, setzt man etwas Borax hinzu, auf 1 Liter einen Teelöffel voll. Ist das Wasser kalkhaltig, füllt man zerkleinerte Eierschalen in ein Mullbeutelchen und legt dieses auf den Boden des Kessels. Das Uebel wird dadurch beseitigt.

Gerollte oder gepöhlte Wäsche hat immer noch etwas Feuchtigkeit an sich. Wird sie sofort in den Schrank gelegt, bilden sich leicht Stockflecke. Um das zu vermeiden, lege man die Wäsche nicht gleich in den Schrank, sondern breite sie erst auf dem Tisch aus, damit sie noch nachtrocknen kann.

Hat man beim Plätten ein Stück der Wäsche verfenget und ist der Faden noch ganz, beupse man die verfengete Stelle mit Borwasser und reibe, wenn der Sengfleck heraus ist, mit klarem Wasser nach. Bei gestärkter Wäsche muß die Stärke vorher gut ausgewaschen werden.

Beim Ausrühren von Mehl in Wasser oder Milch nimmt man besser eine Gabel als einen Löffel, weil sich dann nicht so leicht Klumpen bilden.

Nervöses nächtliches Herzklopfen wird gelindert, wenn man kurz vor dem Schlafengehen ein Glas Wasser trinkt und die Herzgrube gelinde mit einem Schwamm reibt, den man in kaltes Wasser getaucht hat.

Zitronen sind monatelang haltbar, wenn sie in Moostorfmulle, das eine keimtötende Wirkung hat, aufbewahrt werden.

Die so unangenehmen Zwiebel- und Fischgerüche an den Händen werden schnell und gründlich beseitigt, wenn man sie mit feuchtem Salz abreibt.

Fliegen in der Wohnung

Wirksame Bekämpfungsmethoden von Getrud Reisch.

Haben wir sie nicht alle schon einmal voller Wut „Elendes Vieh!“ getauft und nach ihr geschlagen? Haben wir uns nicht manchmal den ganzen Tag auf die Milch gestreut, und wenn wir sie trinken wollten, eine Fliege auf ihr schwimmend gefunden, so daß wir das köstliche Getränk voller Ekel wegschüttelten? Oder hatten wir uns nicht für eine halbe Stunde zum Mittagsschlafchen niedergelegt und wurden durch eine einzige Fliege davon abgehalten, schlafen zu können?

Gestehen wir uns aber ein, daß wir selbst zu einem nicht geringen Teil an dieser Plage und Belästigung schuldig sind. Man kann die Fliegenplage so wirksam einschränken, daß sie kaum noch vorhanden ist.

Das erste Gebot lautet: keine Speisen und Speisereste unabgeschlossen stehen lassen. Das zweite Gebot ist unbedingte Sauberkeit. Dazu gehört, daß benutztes Geschirr tunlichst sofort gesäubert oder abgeschlossen weggestellt wird. Drittens sollten alle Fenster mit Gazerahmen zugestellt werden, damit wohl Luft, aber kein Insekt herein kann. Fliegen vertragen keine Zugluft. Deshalb sollte die Wohnung morgens mindestens während einer Stunde und ohne Gaze vor den Fenstern unter Zugluft gekehrt werden.

Ferner sollte möglichst vermieden werden, im Sommer Käse ins Haus zu bringen, da er eine beliebte Fliegennahrung und — Brutplatz ist. Eine morgendliche Razzia mit der Fliegenklatsche dürfte den hartnäckigen Rest vertilgen. Dem bekannten Fliegenpapier, den Leimtüten und Fliegenbändern ist entschieden ein rasch wirkendes Tötungsmittel vorzuziehen. Als solches ist Fliegenpulver, mit Wasser oder Milch angerührt und in einer Schale aufgestellt, sehr wirksam. Alle Quälerei, langes Zappeln in flüssigen Fliegenfallen usw. oder an den Leimtüten und Fliegenbändern, ist zu vermeiden. Allerdings geschehe die Aufstellung von Milch mit Fliegenpulver (Gift!) so, daß nicht etwa eine Verwechslung vorkommen kann und Kinder nicht neugierig die Milch austrinken bzw. die Hauskatz oder der Hund. Endlich werden Fliegen aus einem Zimmer dadurch sehr wirksam vertrieben, daß man einen Wattebausch oder eine Schale mit Formalin aufhängt oder aufstellt. Formalin können Fliegen nicht riechen und verlassen fluchtartig das Zimmer.

Der Wespensich im Mund

In der Zeit der Obsternte, der vielen Obststichen und Torten geschlecht es wiederholt, daß Kinder im Eifer mit der Frucht oder dem Kuchenstück eine Wespe verschlucken, die sich mit einem Stich in den Hals für die ausgestandene Todesangst zu rächen sucht. Ein solcher Insektenstich im Hals oder an der Zungenwurzel bedeutet meist wirkliche Gefahr, weil die Geschwulst die Luftwege verengert und ein Arzt meist nicht sofort zur Stelle ist.

Es gilt, den Kranken sofort Weinessig trinken oder ihn wenigstens damit gurgeln zu lassen. Dst tut auch das Rauhen von Zwiebelscheiben, deren Saft die Schwellung zuzütreibt, gute Dienste. Der Patient verliert zwar für einige Tage den Geschmack, doch dürfte diese kleine Unannehmlichkeit aufgewogen werden durch die Ausschaltung der Lebensgefahr. Auch Knoblauch, der zerdrückt auf leicht erreichbare Stellen, die von Insekten gestochen wurden, gelegt wird, tut ausgezeichnete Dienste.

Dr. A. Heller.